

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich **Mk. 2.00**, monatlich 70 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 179.

Sonnabend, den 4. August 1906.

13. Jahrg.

Wesgen eine Verleumdung.

Aus dem Kolonialsumpf.

Wie schon kurz berichtet, ist der frühere Gouverneur von Togo, Horn, in Disziplinaruntersuchung gezogen worden. Diese Untersuchung ist offenbar nur die Folge einer Erörterung des Falles Horn im Reichstag. Der Abg. Blasch führte damals aus:

„Was diesen Fall des Gouverneurs Horn anbetrifft, so ist er von allen den schauerhaften Fällen, die ich vorgetragen habe, der aller schlimmste. Ich habe Ihnen bereits geschildert, daß ein Eingeborener, der, wie der Geheim Legationsrat von König erklärt hat, nicht vom Gouverneur, sondern vom Disziplinarschiff zu fünf Jahren Kerkerhaft und zweimal fünfundzwanzig Hieben verurteilt worden, nachher infolge der Mißhandlungen, die er erlitten hat, gestorben ist. Es ist im dem Falle, den mir in den wesentlichen Punkten Herr Geheimrat v. König als richtig bestätigt hat, nach der Bückstimmung dieser schwarze Zemu an einen Pfahl gebunden und 36 Stunden der glühenden Sonnenhitze ausgesetzt worden, bis er verstimmt war, und ich möchte in Ergänzung dessen, was ich damals vorgetragen habe, noch hinzufügen, daß der Gouverneur Horn, als die Bückstimmung vorgenommen wurde, hinter jedem dieser 25 Schläge den Zemu gestraft hat, ob er nun gesehen wolle, so daß es jetzt keine Strafe war, sondern eine Leibesstrafe.“

Die Richtigkeit dieser Schilderung mußte damals, am 19. März dieses Jahres, in den wesentlichsten Teilen zugegeben werden. Erwähnenswert ist ferner, daß Horn zwar zu 900 Mark Geldstrafe wegen „Fahrlässigkeit“ verurteilt und zur Disposition gestellt worden ist, aber noch ein erhebliches Gehalt weiter bezieht.

Berliner Blätter geben nun über die „fahrlässige“ Hinordnung des unglücklichen Eingeborenen noch eine längere Darstellung, der wir folgende Stellen entnehmen:

„Im Jahre 1903 machte Horn eine Dienstreise nach dem Innern, zunächst nach der Station Atakpame, welche von dem Stationsleiter Geo. A. Schmidt verwaltet wurde, dann weiter nach dem Bezirk Sokode-Bassari. Dort hat sich das traurige Vorkommnis zugezogen, das ein Augenzeuger, der Materialverwalter Böhm, der den Gouverneur als Expeditionsmeister auf der Reise begleitete, bei seiner Rückkehr nach Lome, dem Hauptstadt Togos, wie folgt schildert hat:

Der Wob des Herrn Böhm, Zebu, hatte Gouverneuramentsgelder gestohlen, welche unter Böhm's Beiste in einem Kistchen aufbewahrt wurden. Als er ins Gebeut genommen wurde, gestand er den Diebstahl und gab auch den Ort an, an welchem er das Geld versteckt hatte. Dort wurde aber nur ein Teil der gestohlenen Summe gefunden, und auf erneutes Befragen gab Zebu an, daß er den Rest des Geldes an einem benachbarten Ort versteckt habe. Er wurde nun unter Leitung Böhm's von mehreren Soldaten unter fortwährenden Mißhandlungen nach dem angeblichen Versteck geleitet, es wurde aber dort nichts gefunden, und auch andere Angaben des Zebu über den Verbleib des Geldes erwiesen sich als falsch. Schließlich bittete der damalige Bezirksleiter von Sokode-Bassari, Hauptmann v. Döring, dem Zebu neben einer Gefängnisstrafe (von 5 Jahren) 25 Peitschenhiebe zu. Bei der Exekution war Gouverneur Horn anwesend. Nach jedem Hiebe, den ein Soldat mit voller Wucht auf den Körper des Zebu herabsausen ließ, sagte Horn den Delinquenten, ob er jetzt gestehen wolle. Der Gouverneur machte sich also einer Handlung schuldig, die als Verpeinigung eines Gefangenen durch § 343 des Strafgesetzbuches mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren bedroht wird. Durch Verordnung des früheren Reichskanzlers, Fürsten Hohenlohe, ist übrigens die Anwendung von Zwangsmitteln zur Erzielung von Geständnissen auch Eingeborenen gegenüber ausdrücklich verboten worden. Da die Folterung des Zebu nichts fruchtete, ließ Horn den Unglücklichen an den im Stationshofe auf einem erhöhten Platze errichteten Flaggenmast binden. Die Hitze war an jenem Tage so groß, daß ein zum Expeditionspersonal Horns gehöriger farbiger Dolmetscher, der kurze Zeit neben Zebus Marterpfahl gestanden hatte, ohnmächtig zu Boden fiel. Zebu blieb nun an dem Flaggenmast hängen, und Horn kam von Zeit zu Zeit herbei, um den nach Wasser wimmernden Menschen zu fragen, ob er endlich gestehen wolle. Dabei schaute er höhnisch das Winkeln der Gefolterten nach. Zebu blieb den ganzen Tag und die ganze Nacht an dem Marterpfahl, unablässig nach Wasser wimmernd. Aber Horn hatte seinen schwarzen Soldaten in Zebus Nähe postiert, der den Auftrag hatte, zu verhindern, daß dem Unseligen ein Labetrunz gereicht werde.

Am nächsten Morgen reiste Horn ab, ohne sich um das Schicksal des immer noch am Flaggenmast Hängenden zu kümmern. Er begab sich nach dem Nachbarbezirk Mangu-Zendi, und Hauptmann v. Döring gab ihm eine Strecke Weges das Geleit. Als er zurückkehrte, war Zebu seinen Qualen erlegen.

Inzwischen waren aber bereits Anzeigen gegen Horn erstattet worden, und von dem Gericht in Lome wurde nach Verhandlung der Voruntersuchung ein Termin zur Hauptverhandlung gegen Horn angesetzt. Als Leiter der Hauptverhandlung fungierte ein Gerichtsassessor, und als Staatsanwalt trat der — Gerichtsassessor Mohr aus Berlin auf. Der Herr Altair beantragte ein halbes Jahr Gefängnis gegen den Herrn Gouverneur. Dieser wurde jedoch „wegen Mangel an Beweisen“ freigesprochen. Horn aber strebte eine glatte Freisprechung wegen erwiesener Schuldlosigkeit an und legte Berufung beim Kameruner Obergericht ein. Der Herr Altair als Staatsanwalt tat bezweifelnd, und das Ende vom Liede war, daß Horn in Kamerun wegen fahrlässiger Tötung zu 900 Mark Geldstrafe verurteilt wurde.“

Man sieht, der Fall Horn schließt sich würdig den Fällen Peters, Bött, Behlan, Schröder und Konsorten an!

Bei dieser Gelegenheit richtet das „Berl. Tagebl.“ schwere Anklagen gegen den geschicktesten Bülowkangler. Das Blatt schreibt:

„Es wäre nicht unmöglich, daß bei dem Fall Horn, ebenso wie es bei anderen Fällen geschehen ist, seitens der Kolonialverwaltung behauptet wird, man habe die Untersuchung dieser Fälle sofort eingeleitet, sobald man von den Anklagen gegen die betreffenden Beamten Kenntnis erhalten hätte. Nun befinden sich aber in unleren Händen Aktenstücke, die das Gegenteil beweisen können. Wir möchten an den Herrn Reichskanzler die Frage richten, warum erst jetzt das Disziplinarverfahren gegen den Gouverneur v. Puttkamer und gegen den Gouverneur Horn eingeleitet wird, obgleich dieselben schweren Anklagen, die diesen Verfahren zugrunde liegen, schon in einem Schreiben des Geheimen Sekretariatsassistenten Böplau vom auswärtigen Amt an den damaligen Grafen v. Bülow unter dem 22. November 1904 in aller Ausführlichkeit erhoben und substantiiert worden sind? Aus Anlaß der Ermordung des Hauptmanns Gaston Thierry vom Gouvernament Kamerun am 16. September jenes Jahres wurden in dem Böplauschen Schreiben nicht nur dem Getöteten die fürchterlichsten Grausamkeiten gegen Eingeborene zum Vorwurf gemacht und Thierry auch der Vielweiberei und zahlreichen Tötungen von Eingeborenen beschuldigt, es wurden ähnliche verbrecherische Handlungen auch dem Gouverneur Horn, den Hauptleuten v. Besser, Wegener und Kannenberg, dem Prinzen Arenberg und dem Landeshauptmann Brandeis zum Vorwurf gemacht. Schon vor jetzt fast zwei Jahren wurde in jenem Schreiben dem Reichskanzler der Fall der „Frau von Eckardtstein“ unterbreitet und der Gouverneur v. Puttkamer der vorzüglichsten Urkundenfälschung beschuldigt. Es wurde zu gleicher Zeit an das Zeugnis des früheren Dienstvorgesetzten v. Puttkamer's, des nachmaligen württembergischen Ministers v. Soden, erinnert, Herr v. Puttkamer hätte sich „schon längst den Hals gebrochen, wenn er nicht eben Herr v. Puttkamer und Ministerjohn“ wäre. Herr v. Puttkamer wurde der wüsten Spielwut geziehen. Es wurde weiter schon damals behauptet, daß er seine eigenen Plantagen von Arbeitern der Regierung und auf Kosten der Regierung bewirtschaften lasse usw.“

Schon unter dem 22. November 1904 wurde der Reichskanzler auf die ungesetzliche Pensionierung des dienstentlassenen Hauptmanns Kannenberg aufmerksam gemacht, schon damals wurde dem Reichskanzler die Darstellung des Falles Horn gegeben, die wir weiter oben unleser haben. Es wurde dem Reichskanzler angezeigt, daß der Stationsleiter Schmidt vor Gericht wegen einer ihm unglücklichen Zeugenaussage des Gouverneurs Horn gegen diesen seinen Dienstvorgesetzten einen tätlichen Angriff versuchte und dem Gouverneur zurief: „Das lasst eine Kugel in den Balg“, daß dieser Drohung entsprechend Schmidt den Gouverneur durch den Hauptmann v. Döring fordern ließ, und daß auf die Ablehnung dieser Forderung Hauptmann v. Döring den Gouverneur — wiederum der Untergeborenen seinen Vorgesetzten — mit der Drohung, den Fall Zebu zur Anzeige zu bringen, zwang, sich schriftlich zu verantworten. Bei seiner Abreise sei dann der kaiserlich deutsche Gouverneur auf Anstiften des Regierungsrates Dr. Kutz von den Schwarzen verhöhnt und von diesen mit dem Liedchen: „Muß i denn, muß i denn“ buchstäblich zum Tore hinausgepfiffen worden.

Warum ist auf diese Anzeigen die ganze Zeit über

nichts oder so gut wie nichts geschehen? Warum ist nicht gegen die Herren v. Puttkamer und Horn, nicht gegen die Herren Schmidt und v. Döring ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden, wohl aber gegen den Sekretariatsassistenten Böplau wegen „böswilliger oder leichtfertiger Beschuldigungen gegen Beamte im Geschäftsbereich der Kolonialabteilung“? Das Verfahren gegen Böplau hat bekanntlich mit seiner Dienstentlassung geendet, erst jetzt aber beginnt das Verfahren gegen Puttkamer und Horn, und über all die anderen, doch höchst befremdlichen Vorgänge scheint etwas gewachsen zu sein und noch immer höher wachsen zu sollen.“

Wir sind gespannt darauf, was die offiziöse „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ auf diese Anfragen antworten wird!

Um eine Antwort wird die Regierung diesmal schwerlich herumkommen, denn der Stein scheint jetzt unauflöslich ins Rollen gekommen zu sein. Wenn auch Fürst Bülow die Anklagen der Presse ignorieren sollte, so wird er im Reichstag zur Antwort gezwungen werden.

Nunmehr wird ja auch Herr Erzberger Gelegenheit finden, selbst dann mit seinem Material „auszupacken“, wenn man ihm, wie nicht unwahrscheinlich, aus gebotener Vorsicht nicht die Gelegenheit zu einer Zeugenaussage geben sollte! Herr Erzberger wird jetzt reden müssen, auch wenn ihm die Herren Roosen, Schröder und die übrigen Zentrumsdiplomaten, die ihm aus Rücksicht auf den ihnen ans Herz gewachsenen Reichskanzler einen Maulkorb anzulegen für geboten hielten, noch so eifrig zusehen sollten!

Freilich, auch wenn sich die „große Reinigung“ selbst bis auf den höchsten Reichsbeamten erstrecken sollte — an dem völlig korrupten Kolonialsystem wird dadurch nichts geändert werden!

Politische Handlungen.

Barth'sche.

Fußtritte als Dant. Der erst eben in Hagen mit Hilfe der Schwarzen vor dem Untergange gerettete Freisinn muß sich vor dem Hauptorgan dieser selben Schwarzen, der „Köln. Volkszeitung“, jetzt folgende Demütigungen gefallen lassen:

„Was will denn dieses Häufchen politischen Elends eigentlich? Man könnte meinen, Barth hätte es auf die absichtliche Vernichtung seiner Partei abgesehen; denn der ganze Freisinn verschwindet doch sofort aus dem Reichstage, wenn ihn nicht die bürgerlichen Parteien mit allen Mitteln unterstützen. Dafür hat doch die Nachwahl in Hagen wieder einen neuen Beweis erbracht.“

Wie eine Kanaille muß sich der „ganze Freisinn“ behandeln lassen. Und er ist so verkommen und so verlampt, daß er diese Fußtritte gar als Liebeslungen empfindet!

Der geärgerte Reichsverband. Der Reichsverband schickt abermals Herrn Hellmann mit einer langen Erklärung gegen die Sozialdemokratie vor, die natürlich auch sofort in den „Lüb. Anz.“ abgedruckt wird. Nach dieser Erklärung hat sich Hellmann zunächst an Bebel mit der Anfrage gewendet, ob es für die sozialdemokratische Partei von Interesse sei, Material über den Reichsverband zu erhalten! Bebel habe diese Frage bejaht und ihr mit dem Bedenken entlassen, daß er weitere Nachrichten erhalten werde. Nach vierzehn Tagen habe ihn dann Fischer unter Bezugnahme auf die Unterredung mit Bebel zu sich beschieden und ihn mit dem Journalisten Baake bekannt gemacht, der sich für das Material interessiere. Auf Fischer's Frage, ob er, Hellmann, eine Gegenleistung erwarre, habe er erklärt, Geld nicht zu beantragen, wohl aber rechne er auf Beschäftigung durch Uebertragung schriftlicher Arbeiten. Baake habe ihm solche Arbeiten auch in Aussicht gestellt und ihm eine Schreibmaschine dafür zum Privatgebrauch überlassen. Das Material habe er dann an Baake geliefert. Später habe er mit Fischer die von diesem geschickte Unterredung wegen seines unentschuldigtem Fortbleibens vom Bureau des Reichsverbandes gehabt. Er habe dabei „das Gefühl gehabt“, als ob es Fischer sehr darum zu tun gewesen sei, daß er, Hellmann, weiter beim Reichsverband verbleibe, „weangleich er die Lebensart dabei fallen ließ, er könne es mir allerdings nicht verdenken, wenn ich mich nach einer anderen Beschäftigung umsehe.“ Seit Mitte Mai habe er nichts mehr an Baake geliefert, weil er keine Gelegenheit mehr dazu gehabt habe und ihm die ihm von Fischer und Baake zuteil gewordene Behandlung nicht zugefugt habe. — Dies der wesentliche Inhalt der neuen Erklärung Hellmanns. Inwiefern die Erklärung richtig ist, ist zurzeit nicht zu kontrollieren, da weder Fischer, noch Baake, noch Bebel augenblicklich in Berlin weilen. Aber auch die Darstellung Hellmanns selbst ergibt für diese Genossen nicht das mindeste Belastende. Sie bestätigt vielmehr Fischer's Erklärung, daß keine Rede davon sein könne, daß Hellmann zu seinem Vertrauensbruch geführt worden sei. Er hat sich frei-

willig an die Gewissen gewendet und für sein Material sein Geld erhalten, sondern nur einige erbetene Gefälligkeiten, die es ihm ermöglichten, sich später eine andere Stellung zu suchen. Es ist also lächerlich, von einer Genossenschaft "Moral" zu sprechen. Die Sozialdemokratie hat nicht die mindeste Ursache, ihr freiwillig angebotenes politisches Material zurückzuweisen, so wenig es ihr auch einfallen würde, gleich Regierungs- und Schatzmacherorganen Mittel der Berechnung und Verführung und Expression in Anwendung zu bringen. Wenn die "Nordd. Allg. Ztg." in Gemeinschaft mit den "Ab. Anz." und der Reichsverband sich gleichwohl stützliche Enttäuschung abzuholen, so können wir ihnen von Herzen das Beste als höchliche Vergütung!

Das teuerste Jahr. Eine so günstige Witterung, wie sie im Juli herrschte, pflegt gewöhnlich eine Verbilligung der meisten Nahrungsmittel zu bringen. Sogar noch selbst im Jahre 1905 die Lebensmittelpreise im Juli infolge günstiger Saatenstände etwas zurück. Im Juli des laufenden Jahres erfuhr aber trotz bester Witterung nicht das Preisniveau noch eine weitere Erhöhung: Getreide, Kartoffeln, Vieh, Butter waren durchweg Ende Juli teurer als Ende Juni. Ganz besonders kontrastiert die Preisbewegung bei Getreide im diesjährigen Juli mit der des vorjährigen. Während 1905 die Preise bei sämtlichen Sorten Ende Juli tiefer standen als Ende Juni, sahen sie im Juli des laufenden Jahres mit Ausnahme des Gerstenpreises, der stabil geblieben ist, höher als Ende Juni. Nach der Preisübersicht des Deutschen Landwirtschaftsrates kostete nämlich eine Tonne Getreide in Mark

	Juni 1905	Juli 1905	Juni 1906	Juli 1906
Weizen	174 1/2	173	180 1/2	182
Roggen	153	150 1/2	153 1/2	154
Hafer	156	154 1/2	182	186
Gerste	145	140	152	152
Weizenmehl	102,15	101,75	97,05	127,50

Weizen- und Roggenmehl sind im Preise stabil geblieben; beide Nahrungsmittel sind aber teurer als zur Vergleichszeit des Vorjahres. Bei Kartoffeln, deren Preis im Juni keine Veränderung erfahren hatte, hat der Juli wieder eine Verteuerung gebracht. Der Preis ging von 4 bis 6 Mark pro Doppelzentner Ende Juni auf 6 bis 9 Mark Ende Juli hinaus. Auch Butter ist wieder teurer geworden, eine Ercheinung, die auch im Hochsommer 1905 zu bemerken war. 50 Kilo kosteten Ende Juni 105 Mark, Ende Juli dagegen 106 Mark. Hier sind bei geringeren Sorten billiger geworden, der Preis für die besten Qualitäten blieb stabil. Die Viehpreise, die im Juli 1905 eine sinkende Tendenz aufwiesen, sind im laufenden Jahre noch weiter gestiegen, und zwar weisen alle Sorten eine Verteuerung auf. Am stärksten war sie bei Schafen, deren Preis im Gegensatz zu den anderen Viehpreisen noch bedeutend höher als im Vorjahre steht. Um diese Tatsache recht zu würdigen, muß man bedenken, daß schon im Juli 1905 die Viehpreise einen ganz außerordentlich hohen Stand aufwiesen. Nächst Schafen haben noch Schweine eine erhebliche Verteuerung erfahren. 50 Kilogramm Lebendgewicht kosteten in Berlin Mark:

	Juli 1905	Juni 1906	Juli 1906
Däse	28-48	28-48	27-50
Räuber	25-55	25-58	26-61
Schafe	27-40	26-40	29-45
Schweine	65-67	57-64	64-69

So spät ein Fall der Viehpreise gewöhnlich in der Bewegung der Fleischpreise zum Ausdruck kommt, so schnell wird beim Steigen des Viehpreises der Fleischpreis hinaufgezogen. Die Erhöhung des Schafpreises im Juli hatte sofort eine Verteuerung des Hammelfleisches zur Folge. Bei allen anderen Fleischsorten traten keine auffallenden Preisänderungen ein. Im Vergleich mit dem Parallelmonat des Vorjahres freilich sind die Preise für Rind-, Kalb- und Hammelfleisch gegenwärtig höher, während der Preis von Schweinefleisch gleich hoch steht wie damals. — Ob unsere vielgeliebten Agrarier nun halb zufriedener sein werden?

Amliche Wahlbeeinflussung in Hagen-Schwelm. Der ultramontanen "Kölnischen Volkszeitung" wird geschrieben: "Am Sonntag, 22. d. Mts., nachmittags 6 Uhr, war eine Sitzung des Gesamtmittels (des Zentrums) in der ersten zweifach Paroleausgabe für die Stichwahl. Vor dieser Versammlung, um 5 Uhr, fand in einem andern Lokale eine Sitzung des Arbeitsausschusses statt, an der außer den Mitgliedern dieses Ausschusses mehrere Geistliche, sowie Reichs- und Landtagsabgeordnete Herzold und Reichstagsabgeordneter Fußangel teilnahmen. In dieser Versammlung erklärte Pfarrer Mertensmeyer, daß der Regierungspräsident v. Coels bei ihm gewesen und ihn gebeten habe, in seiner Stellung als Vorsitzender des Parteivorstandes für die Wahl Cuno's einzutreten. Darauf wurde mitgeteilt, daß bei anderen Pfarrern im Auftrage des Regierungspräsidenten der Landrat des Landkreises Hagen gewesen sei, um sie in gleichem Sinne zu beeinflussen. Ein anderer Geistlicher erklärte mir ebenfalls, daß der Regierungspräsident bei ihm gewesen und ihn gebeten habe, seinen ganzen Einfluß zugunsten Cuno's geltend zu machen. — So galt den Behörden das "oppositionelle" Zentrum als Regierungspartei! So arbeiteten Regierungspräsidenten, Landräte und katholische Pfaffen Hand in Hand für den Freisinn! Eine liebliche Dreieinigkeit!"

Nicht Hoff, nicht Raiffe, — sondern Kriminalisten schmecken die Wille Hügel, der Wilhelm II. demnächst einen Besuch abtun will. Wie verlanget, sind bereits umfangreiche Maßregeln zum Schutze Wilhelm II. getroffen worden. Auf der Hütte werden vorläufig keine ausländischen Arbeiter mehr angenommen. Aus den Großstädten Rheinslands wird eine große Anzahl Kriminalisten nach Eisen kommandiert. — Ja, ja, man hat's heutzutage nicht leicht als Herrscher von Gottes Gnade!

Oberst Ohnesorg, der Vorgesetzte des Pumps Majors Hoyer, hat sich in ein Sanatorium geflüchtet. Das Mittelalter hatte seine Wähe für mit Recht oder Unrecht Verfolgte, das moderne Deutschland hat seine Sanatorien, aber selbstverständlich nur für Angehörige "besserer Stände."

In Ostafrika haben die Deutschen wieder einen "Sieg" errungen. Das Lager des Sultans Schabruma, des Hauptführers der aufständigen Wangoni, wurde auf-

stört und vernichtet. Der Sultan selbst entkam in verwundetem Zustande, während seine Frau und Kinder, sowie 179 seiner Anhänger gefangen genommen wurden; 16 derselben blieben als Leichen auf dem Kampfbahne. Auf Seiten der Deutschen ist ein farbiger Unteroffizier gefallen.

Rußland.

Sveaborg. Die Meuterei auf der Festung Sveaborg dauert an; sie soll seit Monaten vorbereitet sein. Sie begann am Montagabend durch die Festungsmine-Kompagnie, der Feld für Schnapdratone verweigert worden war. Die Minenoldaten wurden entwaffnet; es schloß sich ihnen aber die Festungsartillerie an, während die Infanterie treu blieb. Die Artilleristen eroberten drei Kanonen und arretierten den Kommandeur Abdejew, sowie sämtliche Offiziere. Tot oder verwundet sind 28 Offiziere und 400 Soldaten. Die Kanonade dauerte bis Mittwochabend an. Die Meuterer besitzen wenig Vorrat. Die Minenkreuzer im Hafen schlossen sich nicht den Meuterern an. Ein Seelabett, der abgesetzt wurde, um die rote Fahne von der Flottenkaserne auf Statuetten abzunehmen, wurde durch einen verwundeten Anarchisten, der selbst später im Hospital starb, getötet. In die Kaserne drangen Kosaken und Schützen, worauf sich die "Meuterer" widerstandslos ergaben. Die "Aufwiegler", die Zivilkleider trugen, flohen. Oberst Notarn, der Kommandeur der Minenkompagnie, wurde angeblich schwer verwundet mit einem Stein um den Hals von den Meuterern ins Meer geworfen. Frauen und Kinder durften die Insel verlassen. Die "rote Garde" hilft den Meuterern. Vom Turm des Observatoriums in Helsingfors bemerkt man eine weiße Fahne über Sveaborg, sodaß man annimmt, daß die Meuterer sich ergeben haben. In Peterhof ist die Wache bedeutend verstärkt worden. In St. Petersburg sind die Höfe aller Regierungsgebäude mit Militärwachen besetzt. Die Zarenfamilie beabsichtigt dieser Tage eine Spazierfahrt in die Stären zu unternehmen. Die Kaiserjacht "Alexandra" liegt für Peterhof bereit, umgeben von 4 Kontreminenbooten sowie einem Kreuzer; doch glaubt man, daß infolge der Vorgänge in Sveaborg der Reiseplan aufgegeben ist. Das Radettenblatt "Njess" wurde konfisziert. — Nach den letzten Meldungen sollen sich die Aufständigen der Festung nach einem heftigen Geschützfeuer ergeben haben. Es soll bereits ein Kriegsgericht zur Aburteilung der "Meuterer" eingesetzt sein. Da wird wohl ein furchtbares Schlachten beginnen — vorausgesetzt natürlich, daß die Meldung von der Niederlage der Aufständigen zutrifft.

Auf Sveaborg Kronstadt. Wenn das Gerücht glaubt hat, daß sich die Meuterer nur auf Sveaborg beschränken würde, dann irrt es sich. In unmittelbarer Nähe des Zaren in Kronstadt, ist gleichfalls eine Meuterei ausgebrochen. In der Mitternacht des 2. August begannen zwei Kompagnien Sappeure und Mineure, denen sich alsbald die 4. und 5. Flottenukipage angeschlossen, zu meutern. Admiral Bellemischow, der Kapitän ersten Ranges Robionow und Stabskapitän Stojanowitsch wurden verwundet, der bisherige Kommandeur einer Minenkompagnie Oberst Alexandrow getötet; er hatte eben erst seine Kompagnie abgegeben, da er Kommandeur eines Pontonbataillons geworden war. Seine Frau wurde schwer verwundet. Der älteste Offizier der Minenkompagnie, Kapitän Bellemischow, ist tot und die übrigen Offiziere wurden von den Meuterern festgenommen. Darauf begaben sich die Meuterer mit der Festungseisenbahn nach dem Fort Konstantin und überfielen die schlafenden Artilleristen. Sie schwenkten rote Fahnen und riefen: "Land und Freiheit!" Die Meuterer bemächtigten sich einiger Geschütze und feuerten einen Schuß auf die Hauptfestung ab. Da die Regierung angeblich auf den Aufruhr vorbereitet war, wurde sofort Admiral Adlerberg mit Infanterie und Artillerie an Ort und Stelle geschickt. Der Kampf wurde um 3 Uhr nachts mit Maschinengewehren eröffnet, worauf die Meuterer aus dem Fort mit Gewehrfeuer antworteten. Darauf trat die Artillerie in Aktion. Nach 4 Schüssen ergaben sich die Meuterer, indem sie die weiße Flagge auf dem Fort Konstantin hielten. Später wurde festgestellt, daß die Kronstädter Festungsartillerie es nicht mit den Aufständigen gehalten, sondern sie verhindert hatte, die Geschütze zu berühren. Die festgenommenen Offiziere wurden befreit, jedoch sind die Matrosen noch nicht beruhigt. Die Straßen von Kronstadt sind dicht mit Patrouillen gefüllt, die Gänge zu der Stadt durch einen Korbon Soldaten und Gendarmen gesperrt. In Peterhof herrscht große Besorgnis; es heißt, daß der Zar nach Kasanije Selo überzusiedeln beabsichtigt. Er hat also Angst! — Nach amtlichen Meldungen sollen in Kronstadt vier höhere Marineoffiziere getötet sein.

Weitere Militärrevolten. In dem im Dorfe Datschlagar stehenden Samur-Regiment meuterten am 30. Juli fünf Kompagnien, wobei der Regimentskommandeur, ein Bataillonskommandeur, zwei andere Offiziere sowie der Regimentsgeistliche getötet wurden. Aus Grosny wurden Truppenteile zum Zwecke der Niederkämpfung der meuternden Truppen abgeleitet. Zu demselben Zwecke wurde das vierte Schützenbataillon abgeschickt. Eine weitere offizielle Depesche sagt: Die Zahl der meuternden Kompagnien des in Datschlagar stehenden Samur-Infanterieregiments belief sich nach einer neueren Meldung auf neun. Als Kosaken eintrafen, ergaben sich die Meuterer und lieferten vier Anführer, Offiziere und Soldaten aus. Die übrigen der außerhalb von Datschlagar stehenden Kompagnien des Regiments haben telegraphisch, sie zur Niederkämpfung der meuternden Soldaten abzusenden. Die unterbrochene Telegraphenverbindung mit Datschlagar ist wieder hergestellt.

Dem Marineministerium wird aus Kola in Estland gemeldet, daß der Dampfer "Pamjaty Asowa" meutert. Der Kommandeur nebst 4 Offizieren sind getötet. Die Kanonade in Kronstadt dauert noch fort.

Gerichtet. General Markgrafstij, der Gehilfe des Warschauer Generalgouverneurs, ist in der Sommerfische Dtwod bei Warschau ermordet worden.

Die Lage in den russischen Grenzgebieten ist außerst gespannt. Die Bahnhöfe Radowitz Sosnowice wird, weil man ein Attentat befürchtete, militärisch bewacht. Kosaken reiten fortwährend die Strecke ab. Am Mittwoch wurde eine Sotnia Kosaken in Sosnowice stationiert, weil Raufschläge auf Reichsgebäude befürchtet wurden. Ferner

wurde am Mittwoch ein in Feldweibeluniform stehender P. o. polakow und Zuhörer einer Sosnowicer Winkelschule von Sozialisten erlankt und erschossen, ebenso der Kriminalschuchmann Juch.

Ein Opfer der Reaktion ist der erschossene Duma-Abgeordnete Herzensteiner geworden. Nach einer Blättermeldung ist der Mörder des Abgeordneten Herzensteiner ein russischer Gendarm namens Nischekin, dessen Verhaftung der finnischen Polizeibehörde gelungen sein soll. Während seiner Tätigkeit in der Reichsduma erhielt Herzensteiner zahlreiche Drohbriefe. Am Tage vor der Ermordung wurde ihm sein von der Gesellschaft zur Bekämpfung der Anarchie und Revolution unterzeichnetes Todesurteil zugestellt. Die reaktionäre Abendzeitung "Maja" erzählte, daß der Mord von Herzensteiner's Ermordung bereits acht Stunden vor dessen Tod. Die Verbringung des Ermordeten nach in Moskau stattfinden.

Vereinigte Staaten.

Der reuige Fleischkrust. Aus Washington meldet "Laffan": Der Landwirtschaftssekretär ist aus Chicago zurückgekehrt, wo er die Einführung der neuen Vorschriften für Schlachthäuser geleitet hat. Er jagte, die neuen Vorschriften seien von den Fleischpaktoren günstig aufgenommen worden, da diese erkennen, daß nur durch die schärfsten Maßnahmen das amerikanische Fleisch seinen früheren Ruf im In- und Ausland wieder erlangen könne.

Kaisergeschenke. Betrübt den Herzenst teilt das "Berl. Tagebl." folgende Notiz:

Kaisergeschenke in der Rumpellammer. Aus New York wird berichtet: Kürzlich wurde in amerikanischen Zeitungen viel darüber geschrieben, daß das Kaiserbildnis, das der Kaiser dem Brookliner Institut für Kunst und Wissenschaft zum Geschenk gemacht hat, nicht schon genug ausgefallen sei. Man fand es daher für passend, das Bild in einem Korridor unterzubringen, wo es nicht gerade die Aufmerksamkeit des Publikums zu erregen pflegt. Jetzt trägt die St. Louiser Westl. Post über die schlechte Behandlung, die einem anderen kaiserlichen Geschenk zuteil wird. Bekanntlich hat der deutsche Kaiser der Universität Harvard wertvolle Nachbildungen von Erzeugnissen deutscher Kunst zum Geschenk gemacht. Diese Schenkung des Kaisers ist verkauft unangeordnet in einem schönenartigen Gebäude! Ein Studium dieser deutschen Kunstschätze ist, da sie niemand zugänglich sind, vollständig ausgeschlossen. — Dieser Zug im Charakter des hiesigen Bruders Jonathan ist durchaus nicht neu. Ob die maßgebenden Stellen daraus für die Zukunft die nötigen Schlüsse ziehen werden?

Sollte hinter diesem "Zug im Charakter des hiesigen Bruders Jonathan" nicht doch etwas anderes stecken?

Afrika.

Aufständige im Kongostaat. Aus Brüssel wird vom 1. August gemeldet: Reisende, die mit dem gestern eingetroffenen Dampfer "Bilippeville" aus dem Kongostaat zurückgekehrt sind, berichten, daß drei Stämme am oberen Juri rebellieren. Militärische Expeditionen von 400 und 150 Mann sind gegen die Aufständigen ausgesandt. Aus dem Gebiete der Mohr-Gesellschaft ausgewanderte Eingeborene haben eine Faktorei am oberen Stelemya am Äquator angegriffen, wurden aber zurückgeschlagen. Auch am oberen Njuni kam es zur Empörung, ein Verwaltungsbeamter und ein Agent wurden erschlagen.

Lübeck und Nachbargebiete.

Freitag, den 3. August.

Zuzug von Holzarbeitern aller Branchen nach Lübeck ist streng fernzuhalten.

Wegen Massregelung von Verbandsmitgliedern ist der Boykott über die Thüringer Wurstfabrik von Aug. Schreere verhängt worden. Arbeiter, denkt daran!

Achtung, Hufschiffe! Ueber den Betrieb von A. Polst We. ist die Sperre verhängt.

Achtung, Metallarbeiter! Zuzug von Kempnern nach Hottod, von Metallarbeitern aller Branchen nach Gütrow und Gnoien i. Mecklenb. ist streng fernzuhalten.

Ein Raubzug auf die Taschen der Bierkonsumenten. Was wir nicht zu glauben vermochten, ist zur Tatsache geworden. Die Wirte, welche erst so erbarmungswürdig über die ihnen angeblich durch die Brausteuererhöhung auferlegten Lasten jammerten, wollen hierausfür sich ein schönes Geschäftchen konstruieren und übertreffen selbst die Brauereien noch an Unverfrorenheit. Man höre, was beabsichtigt ist: Die Kommission der beiden hiesigen Wirtevereine, die mit den Brauereien wegen der von den letzteren beschlossenen Bierpreiserhöhung verhandelte, wurde sich dahin einig, daß man den um 1,50 Mk. pro Hektoliter erhöhten Preis tragen will, wenn die Brauereien sich verpflichten, Bier nur an solche Wirte abzugeben, die folgende Marke und Preise innehalten: $\frac{1}{10}$ Liter 15 Pfg., $\frac{1}{10}$ Liter 20 Pfg., $\frac{1}{10}$ Liter 25 Pfg. Das Bier kostet den Wirten gegenwärtig 17 Mk. pro Hektoliter; nachdem am 15. August ein Ausschlag von 1,50 Mk. erfolgen soll, also 18,50 Mk. Nun sollen die Gäste in Zukunft den Liter Bier mit 50 Pfg. oder den Hektoliter mit 50 Mk. bezahlen, was für die Wirte einen Profit von 31,50 Mk. bedeutet, wenn die Gläser stets bis an den Gichtrich gefüllt werden. Daß dies jedoch nur sehr selten der Fall ist, dürfte allgemein bekannt sein. Selbstverständlich gehen von 31,50 Mk. Gewinn noch die Unkosten ab. Es ist nicht denkbar, daß das Publikum gewillt ist, den Brauereien und Wirten die Lasten abzunehmen und ihnen obendrein noch zu einem schönen Mehrverdienst zu verhelfen. Deshalb müssen Mittel und Wege gefunden werden, um dem egoistischen Gebahren jener Leute entgegenzutreten. In Leipzig und an anderen Orten ist von Volksversammlungen

der Beschluß gefaßt worden, diejenigen Wirte und Brauereien, welche die große Masse des Volkes schröpfen wollen, zu boykottieren. Offenlich sieht man in den Kreisen, die in Lübeck Bier produzieren und verkaufen wollen, noch rechtzeitig ein, daß es nicht gut ist, den Bogen allzu straff zu spannen.

Gewerkschaftsfest. Nach der gestern Abend vorgenommenen Auslosung marschieren die Gewerkschaften und Vereine in folgender Reihenfolge nach dem „Tiergarten“:

1. Bäcker.
2. Arbeiterradsfahrer.
3. Schuhmacher.
4. Dachdecker.
5. Zimmerer.
6. Schneider.
7. Handels- und Transportarbeiter.

Zweiter Zug.

8. Holzarbeiter.
9. Hafenarbeiter (Zentral).
10. Metallarbeiter.

Dritter Zug.

11. Böttcher.
12. Maschinisten und Heizer.
13. Schiffszimmerer.
14. Buchdrucker.
15. Brauer.
16. Fadenburger Liedertafel.
17. Maurer.

Vierter Zug.

18. Bauarbeiter.
19. Edelitas.
20. Müller.
21. Lithographen und Steindrucker.
22. Schmiede.
23. Lötzer.
24. Fabrikarbeiter.

Fünfter Zug.

25. Maler.
26. Tapezierer.
27. Bildhauer.
28. Seeleute.
29. Schlachter.
30. Arbeiterverein Moisling.
31. Steinarbeiter.
32. Glaser.

Sechster Zug.

33. Arbeiter-Turnverein.
34. Buchbinder.
35. Steinseger.
36. Stukkateure.
37. Hafenarbeiter (Total).
38. Tabakarbeiter.
39. Kupferschmiede.
40. Eintracht.

Die politische Organisation der Lübecker Arbeiter, der Sozialdemokratische Verein mit seiner historischen roten Fahne kann sich leider infolge behördlicher Anordnung nicht am Festzuge beteiligen, da letzterer sonst nach Ansicht der Lübecker Polizeibehörde das Gepräge einer sozialdemokratischen Demonstration haben würde. Nachdem die „rote“ Nelke sogar hoffähig geworden sein soll, immerhin ein Standpunkt, der revisionsbedürftig ist. Die Lübecker Arbeiter brauchen indes derlei äußerliche Zeichen nicht anzulegen, denn ihr Wahlpruch ist und bleibt: „Sie gut rot alle Wege!“ Und gerade die einmütige Auffassung von unseren öffentlichen, wirtschaftlichen und politischen Angelegenheiten, sichert auch der Lübecker Arbeiterschaft den so harmonischen Verlauf ihrer großen Festlichkeiten, die kein Mißton je tödt. „Saure Wochen, frohe Feste!“ so sagt ein Dichter und wahrlich nicht leicht wird es dem Lübecker Arbeiter gemacht, sich im Kampfe ums Dasein zu behaupten. Während alle Kreise, vom Großagraren herab bis zum kleinsten „Arbeiter“ sich durch Zusammenschluß und durch Ausnutzung der Gesetzgebung eine Position verschaffen, die ihnen eine entsprechende Lebenshaltung sichert, muß der Arbeiter jede kleine Verbesserung seines Loses sich erst erkämpfen, oftmals durch Preisgabe seiner Existenz, durch Entbehrungen und sonstige drückende Opfer. Diese der Arbeiterschaft auferlegene ständige Kampfbereitschaft läßt aber dennoch ein paar frohe Stunden zu, in der einmal die Mühsere des Lebens vergessen wird im Kreise gleichgesinnter und gleichgestimmter Kameraden. In diesem Sinne ziehen denn auch die Gewerkschaften alljährlich hinaus ins Freie, um immer wieder das Gelübde der Treue und der nie verfallenden Solidarität abzulegen. Und so mügen sie dann auch am Sonntag hinwandern zum Tiergarten und sich der vollen Freude des Tages hingeben. Das Komitee hat für passende Unterhaltung vollauf gesorgt. Während im oberen Teil des Gartens eine gutbesetzte Kapelle konzertiert, wird im unteren Teil auf dem neugelegten Tanzboden die Jugend fleißig das Tanzbein schwingen können. Zwei Kapellen werden umschichtig die neuesten Tanzweisen erklingen lassen. Der Tanz ist frei. Für unsere Kleinen sind zwei Karouffels und eine Ruffschautel und sonstiger Zeitvertreib vorhanden. Kaffeebursten beiderlei Geschlechts können wir verraten, daß Herr Grammerstorff im unteren Teil des Gartens eine solenne Kaffeeküche errichtet hat, dazu sind Kuchentische und Spielbuden, Knackwursthändler und Zapfstellen errichtet. Es ist also für des Leibes Nahrung und Nahrung, für Spiel und Tanz alles hergerichtet, darum am Sonntag: Auf zum Gewerkschaftsausflug nach dem Tiergarten!

Kein Stempel mehr auf dem Zett der Anichtsarten. Anichtsarten mit schriftlichen Mitteilungen auf der Vorderseite erhalten keinen Ankunftsstempel mehr. So lautet eine Anordnung des Reichspostamtes, die an sämtliche Postanstalten des Reichspostgebietes ergangen ist. Seitdem schriftliche Mitteilungen auf der Vorderseite von Anichtsarten zugelassen sind, wollten die Klagen nicht verstummen, daß die Mitteilungen durch den Ankunftsstempel unleserlich gemacht würden. Der Stempel soll deshalb jetzt ganz unterbleiben. Die Maßregel gilt zunächst als ein Versuch.

Aus dem Gerichtssaal. Der Buchhalter A. stahl an der Untertrave einen Korb mit Wildbeeren und beauftragte den Handlungsgehilfen M. mit dem Verkauf desselben. Als M. merkte, daß der Diebstahl entdeckt war, suchte er zu entfliehen, was jedoch nicht gelang. Das Gericht verurteilte A. zu 4 Monaten und M. zu 3 Monaten Gefängnis. — Anlässlich einer Hochzeitsfeier in Kienfeld kam es am 14. April d. J. zu einer Schlägerei, die nicht unblutig verlief. Die schuldigen Teilnehmer an dieser Kauferei, die Knechte H. aus Barin und G. aus Kienfeld wurden vom Schwarzhauer Schöffengericht zu je 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Die hiergegen eingelegte Berufung hatte den Erfolg, daß bei G. die Strafe auf 1 Monat Gefängnis und bei H. auf 60 Mk. Geldstrafe ermäßigt wurde.

Erlöschene Seuche. Die Kollausseuche unter den Schweinen des Einwohners Zimmermann in Russe ist erloschen. Die angeordneten Sperrmaßnahmen sind aufgehoben.

Einem uns aus Abonnentenzreisen zugegangenen Wunsche folgegebend, teilen wir hierdurch mit, daß unsere Austräger resp. Austrägerinnen angewiesen sind, im Laufe dieses Monats die Abonnementsgelder für das III. Quartal d. J. zu kassieren.

Verlag und Expedition des „Lüb. Volksb.“

Die Ortskrankenkasse zu Lübeck hatte am 1. Aug. d. J. 16 212 Mitglieder gegen 14 280 im Jahre 1905. Auf Männer entfielen davon 11 528 (1905 9960) auf Frauen 4684 (1905 4320). Erwerbsunfähiger waren im Juli Männer 253 (1905 211) und Frauen 184 (1905 179). Ausweisscheine für Familienangehörige zur Inanspruchnahme ärztlicher Behandlung wurden im Juli 957 (1905 900) erteilt. Sterbegeld wurde im Juli für Mitglieder in 13 Fällen, für Angehörige in 28 Fällen gezahlt.

Wilhelm-Theater. Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Am Sonnabend findet die erste der hier so beliebten vollständigen Vorstellungen zu kleinen Preisen statt. Wir begrüssen diese Einrichtung mit Freuden, gibt sie doch jedermann Gelegenheit, für billiges Geld gute und gediegene Aufführungen besuchen zu können. Die Direktion wird, wie in den früheren Jahren, besondere Sorgfalt bei der Auswahl der Stücke treffen. Für heute ist „Der Meindbauer“, Angengruber's Volksstück bestimmt, welches bei seiner Erkaufführung so großen Beifall gefunden. Sonntag findet eine nochmalige Wiederholung von „Sherlock Holmes“ statt. — Es ist der Direktion gelungen, den hier noch im besten Andenken stehenden Herrn Max Schütz, Mitglied des Deutschen Theaters in Berlin, zu einem Gastspiel zu gewinnen; dasselbe wird am Dienstag, den 7. ds. Mts., stattfinden und eine einmalige Aufführung von „Der Herr Senator“ bringen.

Ein Lübecker bei Wanddorf von Strolchen überfallen. Vorgestern abend zwischen 11—12 Uhr wurde ein Herr H. aus Lübeck auf der Chaussee von Wanddorf nach Sülz von zwei Strolchen überfallen. Sie forderten ihn auf, seine Burschenschaft und Uhr freiwillig herauszugeben. Der Mann gab ihnen seine Burschenschaft von 8,50 Mark. Eine Uhr führte er nicht bei sich. Die beiden Strolche verschwanden darauf in der Dunkelheit.

Wahl. Von der Gemeindeversammlung in Genin ist das bisherige Mitglied des Gemeindevorstandes, Ziegeleibesiger J. J. Schlichting daselbst in gleicher Eigenschaft auf die gesetzliche Amtsdauer von 6 Jahren wiedergewählt worden. Das Stadt- und Landamt hat die Wahl bestätigt.

Wandorf a. C. Aktion, baugewerbliche Arbeiter! Ueber das Geschäft von Hardt ist die Sperre verhängt.

Uebeloe. Der Verkauf des Gemeindefolkenweber Mühle an den Zigeuner Petermann ist nicht abgeschlossen worden. Der Besitzer des adeligen Gutes Freienburg wird von seinem Vorlaufrecht Gebrauch machen, um das braune Volk aus der Gegend fernzuhalten.

Cuxhaven. Schiffskollision. Die deutsche Post „Pirat“, die schwer beschädigt aus See hier eingeschleppt wurde, hat bei Beach Head mit dem englischen Dampfer „Ufford“ kollidiert, der gesunken ist. Die Mannschaft des Dampfers ist bis auf den Schiffszimmermann durch einen englischen Schleppdampfer gerettet worden. — Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich vorgestern Abend auf dem Dampfer „Cobra“, als er sich auf der Reise von Cuxhaven nach Hamburg befand. Der etwa 17 Jahre alte Leichtmatrose Emil Heinrich Weinert stürzte auf der Unterleibe über Bord; aber trotzdem das Schiff sofort gestoppt und ein Rettungsboot zu Wasser gelassen wurde, konnte man leider nicht wieder habhaft werden.

Leitfähren. Mord oder Selbstmord? Ein Arbeiter meldete dem Gemeindevorsteher in Leitfähren, daß in der Heide an der Altona-Kieler Chaussee, ein Mann, anscheinend ein Arbeiter, tot liege. Man bog sich sofort dahin und fand die Leiche, die am Halse eine tiefe Stiche wunde zeigte; die Pulsader am Arm war durchschnitten. Der Tote war bekleidet mit schwarzem gestreiftem Jackett, graugestrichelter Hose und dunkelblauer Tuchjacke; die Hände waren barfuß. Er hat einen blonden Schnurrbart, Hände und Brust waren voller Blut; das Messer, mit dem die Stiche und Schnitte geführt sind, lag auf der Brust der Leiche. Ob Selbstmord vorliegt oder ob der Mann im Streit erstochen ist, muß erst die ärztliche Untersuchung ergeben.

Kiel. Die größte Stadt Schleswig-Holsteins ist nunmehr Kiel geworden. Nach den Feststellungen des statistischen Amtes der Stadt Kiel hatte Kiel Ende Juni 169 624 Einwohner. Altona hat nach den letzten Ermittlungen 169 065 Einwohner. Kiel zählt 559 Seelen mehr als Altona, ist somit jetzt die größte Stadt in Schleswig-Holstein. Bei der Volkszählung am 1. Dezbr. 1905 hatte Altona 168 301 Einwohner, Kiel 163 710.

Kiel. Das Unwetter, welches am Mittwoch über ganz Norddeutschland herniederbrach, hat auch in Kiel und Umgebung vielen Schaden angerichtet. Am schwersten ist anscheinend die Propstei vom Gewitter betroffen worden. In Neu-Heilendorf ist eine Scheune des Landmannes Hans Steffens abgebrannt und in Tölkendorf die Scheune der Witwe Gröpper. Größere Vorräte von Heu und Stroh wurden vom Feuer vernichtet. In Uetersel sind drei Häuser abgebrannt. Von Mobilien ist nur wenig gerettet worden. Auch Federvieh ist in den Flammen geblieben. — In Russe entstand durch Blitzschlag an drei Stellen Feuer. Die große Bielenbergische Scheune auf Demühlen und die Sindsche Bauernstelle in Russe sowie das Gehöft Wittschap wurden zum größten Teil zerstört. — In Kopperpahl zündete ein Blitz die Scheune des Gastwirts Fled an. Sie brannte vollständig nieder. Die Wiler Feuerwehr erlöschte auf der Brandstätte, doch war nicht mehr viel auszurichten und zu retten. In Gettorf ist das Gewese des Pferdehändlers Frabm ein Raub des Gewitters geworden. — Im Kreise Alpenrade wurden zahlreiche Gebäude eingestürzt, dergleichen in der Umgegend von Segeberg, wo auch mehrere Personen vom Blitz erschlagen wurden.

Glensburg. Weitere Arbeits-Einstellung auf der Werkst. Auf der Werkst. sollten am Dienstag 3 Winkelschmiede Nietarbeiten verrichten. Sie lehnten die Zumutung, ihren ausländigen Arbeitsbrüdern in den Räden zu fallen, ab und legten sämtlich die Arbeit nieder. — Die Polizei in Narhuß verhaftete einen Bäcker-

mecht Heinrich Maack daselbst wegen Verdachts, den Mord an der bei Faulst aufgefundenen Frauensperson begangen zu haben. Diese ist vermutlich mit einer Witwe Masnussen in Narhuß identisch. Der Verhaftete ist zuletzt fährwärts fahrend mit ihr gesehen, dann mit reichlich Bargeld, daß die Masnussen vor der Reise von der Sparkasse abgehoben hat, zurückgekehrt. Maack ist vielfach vorbestraft.

Lüb. Der Täter entdeckt. Der Lübecker Eslandt, der, wie wir meldeten, in Darß bei Lütz auf der Feldmark mit einer Schußwunde tot aufgefunden, ist nach einem Geständnis des Erbpächters Friedr. Wahlstorf von diesem aus Fahrlässigkeit erschossen worden.

Beste Nachrichten.

Breslau. Im benachbarten Wilnowo waren zum Ablauf 1000 Personen anwesend. Bei der Rückkehr ging ein Brahm unter. 30 Personen erkrankten.

Leipzig. Ueber alle Brauereien und Wirte, die an den erhöhten Bierpreisen festhalten wollten, verhängten unsere Leipziger Genossen den Boykott. Das wirksamste Mittel!

Berlin. Unter dem Verdacht des versuchten Mordens sind der 31 Jahre alte Schlosser Hermann Biergitz aus der Eilabeststraße 56 und sein bei ihm wohnender 20 jähriger Bruder Hans, ein Handlungsgeld, verhaftet worden.

Fulda. Der Zigeuner Telid erschloß aus Eifersucht den Zigeuner Laubinger.

Galle a. S. In Uleken bei Nordhausen erhängte die Frau des Bergarbeiters Ostmann ihre beiden Kinder im Alter von drei und einhalb Jahren und sich selbst. Die Ursache ist ein Familienzwist.

Essen a. d. R. Auf der Zeche „Rosenblumenbelle“ bei Reisten stürzte beim Abtauchen des Förderseils ein Gerüst in die Tiefe. Hierbei wurde ein Arbeiter getötet; ein Steiger und ein Fahrhauer wurden schwer verletzt.

Stuttgart. Mittwoch abend 8 Uhr wurde im ganzen Lande ein Erdstöß von 2 Sekunden Dauer verspürt. Aus zahlreichen Orten sind Meldungen über diese Erdberschütterung eingelaufen. So aus Ludwigsburg, Büffenhäuser und dem Remstal. In Forstheim und in den benachbarten Schwarzwaldorten wurden zwei kurze Erdstöße verspürt, die mit einem unterirdischen Geräusch verbunden waren. Ziegel fielen dort von den Dächern und Möbelstücke wurden von der Stelle gerückt. Soweit bekannt, wurde nennenswerter Schaden nirgends angerichtet, doch wurden die Bewohner sehr erschreckt und eilten auf die Straßen.

Kopenhagen. Ein heftiges Unwetter, verbunden mit Gewitter, herrschte Mittwoch nachmittag und während der Nacht im größten Teile Dänemarks. Das Unwetter richtete große Verheerungen an. 8 Menschen wurden vom Blitze getötet, 80 Gebäude eingestürzt.

Quittung.

Für die kämpfenden Buchbinder gingen bei uns ein:
Tabakarbeiter 15,— Mk.
bereits quittiert 133,20 Mk.
Summa 153,20 Mk.
Expedition des „Lüb. Volksb.“

Quittung.

Für die ausgesperrten Lithographen und Stein-drucker gingen bei uns ein:
Tabakarbeiter 15,— Mk.
Bereits quittiert 518,40 „
Summa 533,40 Mk.

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 44. Heft des 24. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalte des Heftes heben wir hervor: Der Staatsstreik des Jaren. — Zur Frage der Landarbeiterorganisation. Von Otto Albrecht. — Zieglereien. Von Luise Hies. — Massenstreik und Landarbeiter. Von Karl Marchionini (Königsberg). — Die Sanierung des Wohnungswesens in Hamburg. Von Emil Fischer. — Literarische Rundschau: Dr. Friedrich Schomaker, Halbtagstakt Ganztagstakt für verheiratete Fabrikarbeitern. Von Therese Schlessinger-Götte. Dr. Friedrich Bauer, Aerzte als Gewerbeinspektoren. Von ad. br. P. Krapotkin, Remonten eines russischen Revolutionärs. Von K. K. Hinz Jahn, Stützen und Gedächtnis. Von Ernst Krowinski. — Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Reisebüros zum Preise von 3,25 Mk. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfennig. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Unserer Nachbarin Rosa Hinrichsen zu ihrem Wiegenfeste ein dreifaches Hoch.
Hun rate mal.

Gesucht ein Laufmädchen

auffer der Schulzeit.
Blumenhalle Cronsford. Allee 19 a

Bekändig große Auswahl
in Ferkel. Beforderung eventf.
frei Lübeck.
Hof Wandorf in Lüsch.
(80 Buchtauen.)

Kantine beim Retteich.

(Neuer Bahnhof).

Empfehle meiner werten Kundschaft heute Sonn-
abend frische Knackwurst.
Hans Lüth.

Empfehle:

Salatgurken Stück 10 Pfg.

Kochbirnen Pfd. 15, 2 Pfd. 25 Pfg.

Frau Herr, Warendorferstr. 34.

Mache hiermit bekannt, daß ich die

Wäscherei und Glanzplätterei

wieder angefangen habe und bitte ich die ge-
ehrten Bewohner von Schlutup u. Umgegend,
mich gütlich unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll Frau Elise Geese.

Prima Flohmen Pfd. 65 Pf.
Schweinefleisch.
 Fetten u. mageren Speck Pfd. 80 Pf.
 Bestes Schmalz Pfd. 70 Pf.
 Leberwurst u. Geflüchte Pfd. 70 Pf.
 Kopf und Bein Pfd. 20 Pf.

Wilh. Strobfeldt
 Glockengiesserstr. 73
 Markthalle 13, 14 u. 15.

Pa. geräuch. Schinken
 im Ganzen und im Ausschnitt
Oscar Keil
 Schlachtereiu. Wurstmacher. m. elektr. Betrieb
 Fernsprecher 1447
 Schwartzauer Al. 65, Ecke Westhoffstr.

Veränderungshalber
 hübsche Taschengarnitur, Sofatisch, Sofa
 und 5 Stühle für 50 Mark
 Hüßstraße 91-93, I. Huts.
Getragene Arbeitstiefel u. Schuhe
 kauft A. Pohl, Marlesgrube 44.
 Bitte Postkarte.

Jack's Musik-Instrumente sind überall beliebt. Nur Königstraße No. 96.
Uhren, Gold- u. Silberwar.
 anerkannt billig bei
Ernst Gentzen
 Uhrmacher,
 Königstraße 62, bei der Herdt

M. Lahrtz, Böttcherstr. 16
 Dr. Jr. Kopf u. Bein Pfd. 20 Pf.
 Pr. ger. Hohlshultern per Pfd. Mk. 1.-
 Pr. beste Flohmen Pfd. 65 Pf.
 Pr. bestes weißes Schmalz 70
 Pr. gef. Mett. u. Leberwurst 70
 Pr. Preß- u. Braunschweigert. 50

Betten, Bettfedern
 u. a. **Betten-Artikel**
 kaufen Sie billig und recht bei
Markt Otto Albers Kohlm.
 4. 10.
 a. B. komplette Betten von 12.50 Mk an,
 Federn pr. Pfd. von 45 Pf. bis 4 Mk.
 oo Rote Lubeca-Marken. oo

Saison-Ausverkauf

empfehle als hervorragend preiswürdig:

Lastingschuhe f. Damen jetzt 90 Pfg.	Herr.-Lastingschuhe jetzt 3.75 Mk.
Damen-Hausschuhe jetzt 95 Pfg.	Herren-Schnürstiefel jetzt 4.75 Mk.
Farbige Damen-Knopf- und Schnürstiefel jetzt 4.00 Mk.	Herren-Zugstiefel jetzt 4.50 Mk.
Graue Schnürstiefel jetzt 3.25 Mk.	Herren-Schnürschuhe jetzt 3.75 Mk.
Schw. Spangensch. jetzt 2.00 Mk.	Herr.-Boxc.-Schnrst. jetzt 8.50 Mk.
Segeltuchsch. 36-42 jetzt 1.50 Mk.	Herren-Zugschuhe jetzt 1.80 Mk.
Kinder-Schnürschuhe jetzt 55 Pfg.	Kd.-Kpf.-u. Schnrsch. farbig 2.50 Mk.
Kind.-Knopfst. 18-22 jetzt 1.35 Mk.	Kind.-Segeltuchsch. jetzt von 1.10 an.
	Kinder-Boxcalfstief. 22-26 2.50 Mk.

Gebe rote Rabattmarken
 trotz der kolossal billigen Preise.
Alle farbig. Schuhwaren hervorragend billig!
 Marlesgrube 2 u. 4
 und
 Ecke Klingenberg 5 **Louis Levy.**

Trotzdem Rote Rabatt-Marken.

Sonnenschirme, Regenschirme, En-tout-Cas, Spazierstöcke.
Stroh-Hüte, Filz-Hüte, Zylinder und Mützen.
 Die Preise sind nochmals bedeutend herabgesetzt.
H. Stoppelman, Schirmfabrik u. Gutbazar,
 Königstraße 73, Eingang Hüßstraße.

Von jetzt ab
Kinderwagen mit 10% Rabatt
RIESEN-BAZAR
 Breitestraße 33. Pietro Cagna. Breitestraße 33.

So lange der Vorrat reicht:
 Ein großer Posten durch Wärme gelittener
Zilster Vollfettkäse i. Stan., Pfd. nur 60 Pf.
 Harte ger. Wurst, Pfd. 80 Pf., 1.00 und 1.20 Mk.
Ed. Speck, Hüßstraße 80.

Niezig billig für die Hälfte
 und teils darunter kaufen Sie jetzt
Hochelegante Anzüge
 für Herren und Knaben, sowie Joppen und Hosen etc. im
Räumungs-Ausverkauf

Herren-Jackett-Anzüge sonst 14 bis 36 Mk. jetzt nur 6.75, 9, 13, 16.50 Mk.	Herren-Kammgarn-Anzüge sonst 19 bis 40 Mk. jetzt nur 10.50, 14 bis 20 Mk.
Herren-Sommer-Paletots jetzt 2.75, 3.50, 7 bis 16 Mk.	Gehrock- und Rock-Anzüge jetzt 14, 18, 24 bis 36 Mk.
Herren-Joppen jetzt 65 Pf. an.	Knaben-Anzüge jetzt 1.75 Mk. an.

Sämtliche Arbeiter-Jacken, -Hosen etc. enorm billig.
Gebr. Vandsburger, Inhaber: **Heinr. Wellmann.**
 Holstenstr. 10.

Glocke mit 6 Wochen alte Küken
 zu verkaufen **Wildestraße 63.**

Kaffee
 Sonnabend den 4. August
 verabsolge beim Einkauf von
 1 Pfd. geröst. Kaffee v. 1 Mk. an, oder
 1 Pfd. Kaffee von 1.20 Mk. an, oder
 resp. 1 Pfd. Tee v. 1.60 Mk. v. Pfd. an
 nach Wahl entweder
doppelte Rabattmarken
 oder
 eine hochfeine Kaffeedose oder
 feine Porzellan-Kaffeetasse oder eine
 elegante Teedose
gratis.
 Als Spezialmarke empfehle ganz besonders:
 Guatemala-Melange Pfd. Mk. 1.00
 Guatemala-Costarica-Mel Mk. 1.20
 Feine Java-Melange Pfd. Mk. 1.40
 Feinste Carlsbad Mischung
 mit Preanger Java Mk. 1.60
Hamburger Kaffee-Lager
C. Retelsdorf
 Lübeck
 10 Holstenstrasse 10.

Auktion
 Sonnabend, den 4. August er.
 vormittags 9 1/2 Uhr und 3 Uhr nachmitt.
 anfangend:
1 Schmiedestraße 1.
 Im Auftrage eines hiesigen Geschäfts
 verkaufe folgendes meistbietend gegen
 Barzahlung:
ca. 200 Paar Schuhe u. Stiefel
 in jeder beliebigen Größe.
Carl Wilhelms
 Auktionator und Taxator.

Große Auktion.
 Sonnabend den 4. Aug., vorm. 9 Uhr
 und nachm. 5 Uhr Fortsetzung
Hüßstr. 45, Laden rechts
 soll auf Antrag wegen Aufgabe des Geschäfts
 die noch teilweise aus der **Pfekmannschen**
Konkursmasse herstammenden Restbestände
 von:
 Zigarren, Zigaretten, Kollabake, ca. 500 St
 leere Zigarrenkisten, Krufen für Tabak, Dekor-
 ationsständer für Zigarren, Zigarren-Abstreiber
 Schaufeln, Umbau, Gastrolle, Marquise,
 Aufsatz-Pult, Schrankkasten, Firmenschild und
 Trittleiter. Ferner:
 1 Taschengarnitur, 1 Plüschgarnitur, 1 Taschen-
 sofa, 1 Sofatisch, Stühle, Bilder, Freischwinger,
 Labenuhr, Dielen-Garderobe, Vertikow
 Trumeau mit Konsole, gr. Stehpult, 3 flam.
 Petroleum-Öfen Posten hochfeine Anzugstoffe.
 Fahrrad (gut erhalten) u. a. m
Schröder & Semper.
 Auktionatoren.

Achtung Schuhmacher!
 Abmarsch zum Gewerkschafts-Ausflug
 um 1 1/4 Uhr vom Vereinshaus.
Der Vorstand

Verband d. Bäcker
 Versammlung zum Gewerkschafts-Feste
 nachmittags 1 1/4 Uhr bei Eggers,
 Stavenstraße.
Arbeiter-Radsfahr.-Verein Lübeck.
 Gegründet 1894.
4. August: Nachttour.
 Abfahrt 9 Uhr abends vom Vereinshaus.
Der Vorstand
Wilhelm-Theater
 Leitung: Dir. E. Feldhusen
 Sonnabend den 4. August. 8 Uhr.
 Volkstümliche Vorstellung. 3. Kleinen Preisen.
Der Meineidbauer.
 Volksstück in 4 Akten von August Strindberg.
 Nummerierte Plätze 75 Pf. Parterre 40 Pf.
 Sonntag: Doppelvorstellung 7 Uhr.
Drei Tage aus dem Leben eines
amerikanischen Detektivs.
 Zu Anfang: Die Schulleiterin.



Überall bestens eingeführt.

Überall bestens eingeführt.

Der Brudermord.

Mit einlässigen, langsamen Schritten ging der Tschaffowol (Wache) die Gefängnismauer auf und ab. Es war gegen Mitternacht. In den Straßeneden brannten nur düstere Petroleumlampen, welche den großen Ploß vor dem Gefängnis spärlich erleuchteten. Der Himmel war von dickem schwarzen Wolkenschleier überzogen und spülte einen kalten Regen nieder, welcher der ziemlich heftige Wind gegen die Gefängnismauern peitschte.

Das Gefängnis ragte mit seinen vier runden Ecktürmen wie ein gespenstisch zum Himmel strebender Riese in die dunkle Nacht hinein. Rings herrschte Stille bis auf die schweren einlässigen Schritte der Wache oder das Wischen des Windes.

Unmutig über das schlechte Wetter spie der Tschaffowol von Zeit zu Zeit zu Boden und schimpfte im stillen die Obrigkeit.

Aber die Gassen waren erst; Dabei mußte patrouilliert werden, und wenn der Soldat seinen Aufbruch (Vorgerufen) sobald er von ihm den Rücken sah, auch mit den Augen zu durchbohren schien, so war er doch zart, fromm und gehorsam wie ein Lamm, wenn der gestrenge Herr Polkownik (Oberst) oder Porutschik (Leutnant) ihn anblickte: „Smirno!“ (Stillgehanden).

Frognost Pantelitsch Schilow hatte schon Monate hindurch einen überaus schweren Dienst zu leisten. Bald mußte er Wache stehen, bald mußte er mit seinen Kameraden die Volkshäuser auseinanderjagen, welche sich alle Augenblicke auf den Straßen und Plätzen der Stadt ansammelten, bald mußte er in irgend einem Hofe verstreut liegen und warten, ob ihm nicht der Befehl erteilt wurde, plötzlich mit schußfertiger Gewehr auf die Straße zu eilen, um aufzusammeln gewolltes Volk — meist Arbeiter — zu schießen. Tagtäglich hörte er die Reden des Porutschik und des „Mater“ (Unteroffizier) vom inneren Feind an, der dem Vater nach dem Leben und der Krone trachte, und so fühlte er sich denn gegen diesen inneren Feind überaus erbittert. Denn das Leben hatte ihm nichts als Enttäuschungen gebracht, und wenn er manchmal so recht von Herzen unglücklich war, dann murmelte er wohl, um sich selbst zu trösten, zwischen den Zähnen hervor: „Dulde, Kofel, so wirst du ein Hauptmann!“

Von Hause hatte Frognost Pantelitsch lange nichts gehört. Und er war zufrieden damit, denn was Gutes wäre es doch nicht gewesen. Er wollte seinem Vater, seiner Mutter und seinem Bruder Matwey Ulybcew war als ältester Sohn vom Militärdienst befreit worden, und da hatten die Eltern entschieden, daß er die hübsche Tochter des Nachbarn Natasja — Natascha — wie man sie allgemein nannte, heiraten sollte, Frognost aber, welcher Natascha über alles liebte, mußte unter die Soldaten

Und doch schweiften jetzt, wo er so allein auf dem mit großen Stiefeln gefüllten Bunker lag, seine Gedanken unwillkürlich in die Ferne. Er hatte seinen Dienstort in Moskau, seine Heimat aber lag im Dnestri-Gouvernement — Und doppelt traurig und verlassen fühlte er sich in dieser regnerischen, ungemütlichen Nacht.

Er zog seinen grauen Schakel (Soldatenmantel) enger um die Schultern, und dann begann er mit sich folgenden Selbstgespräch:

„Es gibt kein Erbarmen! Niemand hat Erbarmen, weder der Vater, noch die Mutter, noch der Bruder, noch Natascha, und am allerwenigsten die Obrigkeit! — Aber ich selbst habe auch kein Erbarmen, und wenn der Porutschik Kommandant „Bl!“ (Feind) so schreie ich! Uebrigens bin ich vollkommen im Recht, wenn ich einem inneren Feind eine Kugel durch den Kopf jage, denn ich tue das auf Befehl und habe dafür vor Gott nichts zu verantworten, und dann habe

*) Spitzwort.

ich geschworen, dem Barm treu zu sein, und ich muß meinen Eid halten! Da hörte ich neulich, wie der kleine Jude aus die Sache erklärte: Er sagte, wir erschossen unsere Brüder; wir sollten uns wie ein Mann weigern, zu schießen! Wah, ist denn das möglich? Nein, nein, das ist ganz unmöglich! Und meine Brüder, Vater und Mutter sind ja im Dnestri, also kann ich ja gar nicht jemand von ihnen treffen. Was geht mich aber das fremde Volk an? Volk ist jetzt so viel herangewachsen, daß bald mehr kein Raum ist für alle. Ist sie sterben, was geht mich das an!

Aber drinnen im Gefängnis möchte ich doch nicht sein. Dort soll es — der Teufel weiß wie — schöner sein! Dort ist so ein paar Jahre lang, der lernt zu buchstabieren! Und warum werden sie eingesperrt? Mancher hat den Rücken eingeschlagen — nun, das ist schon ein Grund! Mancher sieht, weil er etwas gestohlen, als er nichts zu fressen gehabt hatte. Das ist Unglück, und gegen Unglück ist nichts zu machen! Mancher endlich — und das sind jetzt die meisten — muß sitzen, weil er der Obrigkeit auf die Fühneraugen getreten hat. Darum heißt er „der innere Feind“, und mit dem sollen wir am wenigsten spaßen! Eine wunderliche Welt! Aber was geht mich das an; ich tue meine Pflicht, und mein Gewissen ist rein, und wenn ich auch einmal solch einen armen Teufel ins Gefängnis schicken muß — mag er selbst sein, und für den Gebieten kann vor Gott und den Heiligen der Porutschik sich verantworten!

Nach diesen Worten warf Frognost Pantelitsch einen vorübergehenden Blick auf die Fenster des Gefängnisses, welche in tiefes Dunkel gehüllt waren. Ihm war, als hätte er ein leises Rauschen gehört, aber das koste ja der Wind gewesen sein, der halt hier, bald dort wie ein unruhiger Roboter hauchte.

Alles war still, und Frognost Pantelitsch schloß sich wieder beruhigt. Er holte ein Päckchen Nachorkatabol und ein Stückchen Zeitungspapier aus der Tasche, in welches er Tabak schüttelte, und dann rauchte er sich gemächlich diese lustige „Hygiena“ an. Doch was war das? — Er sah, als er die erste Züge in sich zog und dabei in die flackernde Flamme des Streichholzes blickte, hörte er wiederum ganz deutlich ein verbältnis Geräusch. Er warf das zur Hand abgebrannte Streichholz zu Boden und blickte gespannt der Richtung zu, von wo er das Geräusch gehört hatte. Seine Augen waren jedoch vom Glanz der Streichholzf Flamme noch geblendet, und im ersten Augenblick hatte er im Dunkel nicht einmal die Umrisse des Gefängnisses zu unterscheiden. Aber bald hatte er sich an die Dunkelheit gewöhnt, und jetzt sah er ganz deutlich, wie eine Gestalt vor dem Gefängnismauer an einem Stille herunterglitt. „Sto! Schreie der Tschaffowol und machte keine Verjank! schußfertig.

Der Flüchtling jedoch vertrat auf seine gute Glück und das nächste Dunkel. Schleunig egriff er, als er links den Boden erreicht, die Flucht. Ja, der soll mir nicht erlösamen, dachte Frognost Pantelitsch. Er hatte ein gutes Auge und eine sichere Hand, und der Reiter über das schlauchte Wetter und den schweren Dampf erfüllten ihn mit gehelmer Mut. Hier, an dem Flüchtling, konnte er ja die die Mut auslassen, und es gelang ihm, die Flucht zu verhindern, so konnte er auch auf eine Vermeidung von Seiten der Obrigkeit rechnen!

So rief er denn im Nu das Gewehr an die Wange; ein kurzes Pfeifen in der Dunkelheit — dann krachte der Schuß und der Flüchtling hüpfte mit lauter Aufschrei zu Boden. Als Frognost Pantelitsch die Unglücklichen zu Boden stürzen sah, empfand er eine Abwandlung von Mitleid, aber schnell unterdrückte er dieses Gefühl und trat, seine Hygiena zu Boden schmeißend, eilig an den Flüchtling heran, welcher ein leises Schreien hören ließ.

„Halt! Was ausgefressen, Hundesohn?“ sagte der Tschaffowol böhmisch, und dann holte er die Streichholzschachtel aus der Tasche und entzündete ein Streichholz, um dem Verwundeten ins Licht zu leuchten.

Kam es ihm aber geschickten, so wick er entsetzt einen

Schritt zurück und ließ das Gewehr zu Boden fallen. Dann stieß er einen wilden Schrei aus und stürzte sich vor dem Verwundeten auf die Knie.

„Herr du mein Gott!“ schrie er dabei mit marter-schütternder Stimme. „Matwey bist Du es?“

„Bruder Jerja,“ rief die andere, „mit mir geht es zu Ende. Gieß Vater und Mutter und töte Natascha, sie hat oft an Dich gedacht.“

„Aber wie kommst Du in dieses Gefängnis?“ fragte Frognost Pantelitsch entsetzt. „Ich dachte, Du bist im Dnestri!“

„Wer leidet jetzt an seiner Scholle leben?“ entgegnete Matwey mit einem tiefen Seufzer. „Wir haben den Gutsverwalter und den Ujabin für ihre Menschenkindererker erschlagen, und da kamen Soldaten in unser Dorf. Herr, du mein Gott, wie haben sie gehaust — wie das Vieh!“ — Und mich hat der Generalgouverneur nach dem Archangelschen Gouvernement verschickt. Wohin? — Ich weiß es selbst nicht. — Ich habe niemand erschlagen! — Alle waren gleich schuldig! Schlija net! (Es ist mehr keine Möglichkeit, zu leben) Und die Narodnik (Volkfreunde) sagen, das Land gehört uns. Morgen sollte ich von hier weiter transportiert werden. Aber ich habe eine Stange aus dem Eisen-gitter ausgebrochen, und mehrere Matrasje ein Seil gebreht, denn ich konnte nicht das Gefängnis ertragen. — Ach — Freiheit — Freiheit. . . . Begehe Bruder — aber ich bin nicht schuldig!“

Nach diesen Worten entsang sich ein schmerzlicher Seufzer seiner Brust, er ließ den Kopf schwer auf die Seite fallen. Noch ein kurzes Nöcheln — er hatte aufgegeben.

Frognost Pantelitsch warf sich laut schluchzend über die Leiche des Bruders hin.

„Mörder, Brudermörder!“ riefte er, und dann wiederholte er des Sterbenden letzte Worte: „Freiheit — Freiheit, verzeihe Bruder, aber ich bin nicht schuldig!“

Gleich darauf stieg er wie wahnsinnig empor, raffte das Gewehr vom Boden auf und schlug den Kolben so heftig gegen die Gefängnismauer, daß er krachend zer-splitterte.

Unterdessen hatte der Schuß die übrige Gefängniswache und einige Garabowoi alarmiert, welche herzuwühlten, um die Ursache zu erguteln.

„Menschen, Menschen, gute Menschen!“ jammerte ihnen Frognost Pantelitsch entgegen. „Seht mich nicht an, ich bin ein Brudermörder! Alle sind wir Brudermörder, weil die Obrigkeit es bestimt!“

Frognost Pantelitsch war auch der Nadicatelj (Oberaufseher) des Gefängnisses, Polkownik Koronow, erschienen, aber der Tschaffowol schien das gar nicht zu bemerken und gebärdete sich wie unmerklich, indem er schließlich unzufrieden rief: „Obrigkeit, Obrigkeit. . . erwägen muß man diese Obrigkeit. . . erwürgen!“

„Was ist jeno?“ (nach ihm) kommandierte der Polkownik. „Schade um ihn, denn sein Schuß war gut. Der Hundesohn hat aber seinen Eid vergessen und sein Gewehr zer-schmettert, dafür soll er büßen!“

Und schon nach wenigen Augenblicken hatten die Soldaten Frognost Pantelitsch gepackt und in den Gefängnisthof gezerrt. . . .

Als das Regiment vom Unglück des Kameraden hörte und erfuhr, daß diesen für Verschütten des Gewehrs eine schwere Buchstabenstrafe, wum nicht gar der Tod, drohte, durchsetzte ein dumpfes Murmel die Reihen.

„Er hat ja aber den Bruder erschossen, das ist doch kein Spaß,“ sagten die Leute zueinander, „da kann ein jeder den Kopf verlieren!“

Schon nach wenigen Tagen besetzte der Telegraph von einer Meuterei des N. Regiments. An der Spitze der Forderungen stand die Freilassung des Kameraden; außerdem verlangten die Leute noch so mancher andere, worüber die gestrenge Obrigkeit sich nicht wenig ereiferte.

Wie die Sache enden wird, weiß noch niemand.

Im Banne des Spiritismus.

Bekannt von Friedrich Lohme.

(76 Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ich bin, wie Sie wissen, meine Herren, das einzige Monarch und dem Gefängnis entflohen,“ hab er an. „Berechnen Sie die Motive, welche mich zu diesem Schritte, den ich sorgfältig erwogen und vorbereitet hatte, veranlaßten. Nach meiner letzten Unterredung mit dem Herrn Staatsanwalt und dem Anwalt meines verhängnisvollen Verfalls meines unglücklichen Kaufmann an seine Mutter, das einem vollkommenen Schuldverweigerung gegen mich gleichkam, stand es mir fest, daß es den Behörden nicht gelingen werde, die Beweise für meine Unschuld zu erheben und daß ich verurteilt sei, wenn nicht der Faden der ephemerischen Intrigue gefunden wurde, der ich sicher zum Opfer fiel. Denn nur um eine Intrigue konnte es sich handeln. Anfangs war nur ein unglücklicher Zufall gegen mich, sobald aber der Hof erschien, war nicht daran zu zweifeln, daß Menschenhände dem Unglück nachzuhelfen im Begriff seien. Wapite ich doch ganz genau, daß ich unschuldig war, also konnte ja Siegfried den Brief nicht geschrieben haben, er mußte dem wahrhaftig gewesen sein!

Ich sagte mir also: Es muß jemand da sein, der ein Interesse daran hat, mich verurteilt zu sehen. Wer kann das sein? Von meiner Konstante Agnes hatte ich von dem unheilvollen Einflusse gehört, den ein paar spiritistische Medien auf meine Tante auszuüben begannen, und daß sie die hellsehenwerte Mutter in ihrem Hofe gegen mich und der Ueberzeugung von meiner Schuld durch Befähigung und Geistermund bekräftigt hätten. Und durch solche Machinationen war auch der Brief Siegfrieds in die Untersuchung hineingefügt worden — der Brief konnte nur gefälscht sein. Aber warum? Welchen Grund hatten diese Spiritisten, sich für mein Schicksal zu interessieren? Spiritisten sie lebte-

Ich war auf den Selbstmord meiner Tante? Sicherlich in erster Linie, und wollten sich vielleicht bei ihr einschmeicheln, indem sie die arme Frau in ihrer Aberration gegen mich unterstützten. Falls, es wäre ein trübseliges Unterfangen gewesen.“

Herr von Lillo fuhr fort: „Hinterher Klarheit zu schaffen, erschien mir als die wichtigste Aufgabe der Untersuchung, und so galt es aber, Beweise für den Selbstmord Siegfrieds zu beschaffen; wer aber sollte das tun? Die Polizei und Staatsanwaltschaft war gegen mich eingenommen, und ich selbst, wie doch seinem eigenen Geschick am nächsten stand, war ein Gefangener, mir war es unmöglich gemacht, für meine eigenen wichtigsten Interessen tätig zu sein. Und doch fühlte ich die Kraft in mir, das Geheimnis zu durchschauen. Der Gedanke an Selbstmord tauchte in mir auf und gestaltete sich bald zum festen Entschluß. Sie wissen, wie ich sie bewerkstelligte, ich leitete mein Gewissen durch das Schreiben an den Staatsanwalt, in dem ich natürlich über die Motive meines Schrittes stillschweigend bewahren mußte, denn hätte ich mich näher darüber ausgesprochen, so hätten die Behörden sofort gewußt, wo sie mich zu suchen, oder nach welcher Richtung sie ihre Aufmerksamkeit zu lenken hatten. Ich durfte ihnen aber nicht in die Hände fallen, bis ich meinen Zweck entweder erreicht oder doch die Unmöglichkeit, ihn zu erreichen, eingesehen hätte. Dann blieb mir nichts übrig, als mich in mein Schicksal zu ergeben.“

„Wären Sie in letzterem Falle auch wieder in Ihre Haft zurückgelehrt?“ unterbrach Staatsanwalt Stobäus den jungen Mann.

„Gewiß. Ich hatte mein Ehrenwort gegeben. Ich hätte mich gestellt, aber —“

„Aber?“

„Am nächsten Tage hätte ich nicht mehr gelebt!“

„Wie ist es Ihnen denn gelungen, sich vor aller Ver-

folgung sicher zu stellen? Haben Sie Gelegenheit gefunden, Berlin sofort zu verlassen?“

„Im Gegenteil. Ich habe mich wochenlang hier aufgehalten, direkt unter den Augen der Polizei. Ich besaß einen alten Unbefriedetenfreund, er ist nicht in glänzenden Verhältnissen, aber ich mußte, daß der treue Kamerad mich aufpassen würde. Zu ihm wandte ich meine Schritte und unter dem Schutze des Herrn Staats gelangte ich unentdeckt in meine Wohnung.“

„Wer war dieser Freund?“

„Sie erlauben mir, es zu verschweigen. Es wäre schlechter das von mir, ihm Unannehmlichkeiten zu bereiten und er befindet sich in einer Stellung, die immens wichtig macht, daß sein Verhalten Nachteile für ihn hervorbringt. Ich beteuerte ihm meine Unschuld, er verberg mich und beschaffte mir eine Verkleidung. Ich wählte eine, an welche meine Verfolger gewiß nicht im ersten Instanz dachten. Ich machte mich zum Dixerl und zwar zu einem so auffälligen, als möglich. Als Dantj sagte ich mich, hauptsächlich unter dem Mantel der Dunkelheit, kühn in die Straße, sogar in Versammlungen. An so manchem Polizeistellen bin ich mit klopfendem Herzen vorübergegangen, es flarrte mich an wie die anderen Neugierigen und lachte mit ihnen, aber die Maske verberg mich gut.“

„Ich muß sagen zu Ihrem Glück, es wäre schlimm gewesen, wenn Sie vorzeitig würden ergreifen worden sein,“ betonte Stobäus halb lächelnd, „denn an den Zufall, der uns jetzt doch noch zu Ihren Gunsten sich ereignen würde, konnte ja niemand denken.“

„Welchen Zufall?“

„Sie sollen es später erfahren. Erzählen Sie weiter.“

„Um meine Pläne auszuführen und einige Zeit zu können und alle Auslagen zu bestreiten, mußte ich notwendig Geld haben. Wie mir es beschaffen? Mein Freund war nicht wohlhabend — doch genug, ich erhielt auch das Geld. Von wem, ist gleichgültig.“

Soziales und Parteileben.

Aus dem in- und ausländischen Gewerkschaftsleben. Etwa tausend Arbeiter des Hüttenwerks „Rote Erde“ bei Aachen beschloßen, wegen Lohnhöherungen zum 1. August zu kündigen. — Die Arbeiter der Salinenwerke in Dieuze sind in den Streik eingetreten. Die Salinenarbeiter in Saaralben erklärten sich mit den Arbeitern in Dieuze solidarisch. — Die Transport- und Verkehrsarbeiter in Siena sind Lohnhöherungen halber in den Streik getreten. — 500 Arbeiter vom Pennsylvaniantunnel erklärten wegen Lohnforderungen den Streik. Infolgedessen steht ein allgemeiner Ausstand an allen Tunnelarbeiten mit 5000 Arbeitern bevor.

Der Krankenunterstützungsbund der Schneider Deutschlands begann am Montag im Volkshaus zu Jena seine 13. Generalversammlung. Es sind 59 Delegierte von 32 Wahlbezirken anwesend. Die Zahl der Mitglieder hat sich von 29 102 auf 31 302 erhöht. Das in der Generalversammlung in Nürnberg beschlossene Statut hat mit unwesentlichen Veränderungen die Genehmigung der höheren Verwaltungsbehörde gefunden. Am 5. September 1905 starb der Hauptkassierer Fischer, der 23 Jahre seines Amtes waltete. An dessen Stelle trat der dienstälteste Kassierer A. Steinhoff. Die Besetzung der erledigten Hauptkassiererstelle hat aber zu Differenzen bei den Vorstandsmitgliedern geführt. Die eingelegte Beschwerde beim Stadtmagistrat Braunschweig hatte keinen Erfolg, da es sich nicht um eine Geschlechtsverletzung, sondern um eine Verwaltungsmaßregel handelte. Der Kassierenbericht der letzten drei Jahre 1903 bis 1905 ergibt an Gesamteinnahmen 2 160 802 Mk., mithin mehr 44 977 Mk. Das Gesamtvermögen der Hauptkasse betrug am 20. Juli 1903 456 813 Mk., 1904 534 912 Mk., mehr 78 098 Mk. Die Hoffnung der Generalversammlung in Nürnberg, Beiträge und Leistungen so bemessen zu haben, daß mit Bestimmtheit auf die nötigen Ueberschüsse zu den Rücklagen zum Reservefonds werde gerechnet werden können, hat sich leider nicht erfüllt. Diese Generalversammlung wird daher nicht umhin können, darauf Bedacht zu nehmen, welcher Weg zur Verbesserung des finanziellen Ausgleichs einzuschlagen ist. Aus der Rubrik Ausgaben ist auch zu ersehen, daß für ärztliche Behandlung im Jahre 1903 92 405 Mk., dagegen 1905 schon 105 320 Mk., für Krankengeld 1903 328 776 Mk., 1905 dagegen 395 256 Mk. verausgabt wurden.

Es war so schön gewesen. Aus Reichenbach i. B. war gemeldet worden, daß das Streikkomitee der Maurer verhaftet worden sei. Am Mittwoch, nachts, waren nämlich in Reichenbach böhmische Bauarbeiter zugereist, die bei einer Prügelei Schläge bekamen. Da nun dort die Maurer streikten, so war die Polizei schnell mit dem Verhaftet fertig, daß die Täter nur streikende Maurer sein könnten, weshalb sie den Streikleiter und mehrere andere Maurer verhaftete. Wie jetzt aus Reichenbach gemeldet wird, sind der Streikleiter Ludwig sowie drei andere Maurer wieder aus der Haft entlassen, so daß nur noch einer in Haft sitzt. Nach unserem Zweitägigen Parteiblatt waren im ganzen vier Maurer verhaftet worden. Danach wären alle Verhafteten bereits wieder entlassen und es bliebe von dem Arbeitswilligenüberfall durch Streikende auch gar nichts übrig.

Das sächsische Zwiel im neuen Glanze. Aus Chemnitz wird geschrieben: Während der großen Metallarbeiter-Aussperrung fanden in Chemnitz eine Anzahl öffentlicher Versammlungen statt, in denen das Vorgehen der Fabrikanten, um sich über die Zugehörigkeit ihrer Arbeiter zum Metallarbeiter Verband zu vergewissern, scharf kritisiert wurde. In einer derartigen Versammlung war der Genosse Wagner Vorsitzender. Der Bevollmächtigte der Chemnitzer Metallarbeiter, Genosse Krause, als Referent, gab den Kollegen den Rat, die Arbeitgeber hinter sich zu führen und ganz einfach zu sagen, man sei nicht im Verband. Damit sollte K. zu einer unethischen Handlung aufgefordert haben und W. erhielt eine Anklage, weil er es als Vorsitzender gebildet habe. Die Anklage stützte sich auf § 8 des sächsischen Vereinsgesetzes von 1850. W. betonte, daß sich die Arbeiter durch die Maßnahmen der Fabrikanten in einer Notlage befanden, denn wenn sie die Wahrheit sagten, flogen sie aus den Fabriken. Wenn von einer unethischen Handlung die Rede sein könne, so läge sie auf der Seite der Fabrikanten. Der Verteidiger erging sich in längeren Ausführungen über die Entstehung des Vereinsgesetzes, das noch wie eine Kainke

aus alten Tagen in unsere moderne Zeit hineinrage. Dann behandelte er die Frage, muß ein Mensch unter allen Umständen die Wahrheit sagen? Mit Berufung auf Autoritäten auf ethischem Gebiet und auf kirchliche Gebote — die sämtlich eine Notlizenz für erlaubt halten — verneinte er diese Frage. Dagegen greift er die Geschlossenheit der Arbeiter vorgelegten Reserve an, die er als widerrechtlich und gegen die guten Sitten verstoßen bezeichnet. Der Staatsanwalt betonte, daß derjenige, der dem Arbeiter Brot gibt (!), auch verlangen kann, daß er die Wahrheit erzählt; in unserer Gesellschaftsordnung sei man noch an Wahrheit gewöhnt. (?) Das Gericht erachtete W. für schuldig und erkannte auf zwanzig Mark Geldstrafe oder vier Tage Haft. In der Urteilsbegründung wurde gesagt, daß dem Arbeiter das Koalitionsrecht nicht gekürzt werden solle, aber dem Gericht sei wohlbekannt, daß der Deutsche Metallarbeiter-Verband politischen Tendenzen huldiget! — Sachsen!

Aus Nah und Fern.

„Aus einer großen Garnison“ — gemeint ist offenbar München — veröffentlicht die „Mittl. Post“ eine neue, ausschließlich in Offizierskreisen während Skandalgeschichten. Sie schreibt: Die Faben des Romans sind feuchte Offiziere, die nicht nur hervorragende Kavalleristen, sondern auch erstklassige Wechsler sind. Der Hauptheld, Freiherr von Horn, hat als Mittmeister um das Jahr 1900 herum außer seinem Jahresbesoldungen von 5000 Mark und dem Besuche seines Schwiegervaters von 10 000 Mark pro Jahr kein Vermögen mehr, dafür aber sehr kostspielige Neigungen, zu deren Befriedigung er im Laufe von 13 Monaten etwa eine halbe Million Mark Schulden machte. Der vollständig vermögenslose Oberleutnant Böck, der auf das Gehalt als Oberleutnant und auf einen monatlichen Zuschuß seines Schwiegervaters von 500 Mark angewiesen ist, bringt es in 14 Monaten auf 1 1/2 Millionen Mark Schulden. Der Oberleutnant v. Bombard hat neben seiner Säge einen Zuschuß von 1000 Mark pro Monat, und der Oberleutnant Freiherr v. Thüngen neben der Säge eine Jahresrente von 30 000 Mark zur Verfügung. Die beiden Kavaliere verstehen es, innerhalb 19 Monaten eine Schuldenlast von etwas über eine halbe Million Mark zu kontrahieren. Um sich Geld zu verschaffen, greifen die Offiziere zu den verzweifeltsten Mitteln. Sogar durch falsche Vorpiegelungen wissen sie sich Kredit zu verschaffen. Als fünfter im Bunde gibt der Mittmeister von Kiliant, der selbst nur über seinen Gehalt und eine kleine Rente verfügt, für seine Kameraden v. Horn und Böck in 15 Monaten über 100 000 Mark Verschuldungsweser. Alle Unterhändler, die sich mit der Vermittlung von Geld befassen, werden von den erstgenannten Offizieren auf die Beine gebracht, um gegen Wechsel, die sie sich gegenseitig ausstellen, die nötigen Mittel zu einem sehr üppigen Leben flüssig zu machen. Sie nehmen alles, Bargeld, Wertpapiere und Hypotheken. In auf diese Weise Geld nicht mehr aufzutreiben, so lassen sie durch ihre Vermittler Juwelen, Silber, Wagen, Pferde, Sekt, Flaschenweine, Brauereimaschinen, Möbel, Gewehre, Fahrräder usw. gegen Wechsel kaufen und sofort wieder verkaufen oder verpfänden. Güter, Häuser, Villen, Terrains usw. werden — sogar im Auslande — gekauft, um entweder durch Aufnahme von Hypotheken oder durch Mietszinsentnahmen Geld zu bekommen. Der Zusammenbruch bleibt natürlich nicht aus. Mittmeister v. Horn geht flüchtig. Damit ist der Stein ins Rollen gekommen. Nach einigen Zerfahrten kehrt der Flüchtling wieder zurück. Wegen Wechselverschuldungen und Sittlichkeitsverbrechen wird v. Horn zu mehrjährigem Zuchthaus und Entfernung aus dem Heer straffällig verurteilt. Die Zuchthausstrafe wird durch die Gnade des Bundesherrn in Gefängnisstrafe umgewandelt. Oberleutnant Böck wird verabschiedet. Die Oberleutnants v. Bombard und Freiherr v. Thüngen, denen mit Hilfe ihrer reichen Verwandten ein Arrangement gellagt, bleiben der Armee erhalten. Mittmeister v. Kiliant ist nicht in der Lage, seine Wechselverbindlichkeiten zu erfüllen und leistet in Paradenform den Offenbarungseid. Auch er ist noch aktiv. Einer Strafanzüge gegen die Offiziere wegen Betruges wird von der Staatsanwaltschaft aus Zwem-mäßigkeitsgründen nicht stattgegeben. Das letzte Kapitel des Romans bildet ein großer Wuchererprozess. Auf der Anklagebank sitzen ein bekannter Arzt mit Namen Dr. Hofbrüchl und 19 Genossen. Unter diesen befinden sich ebenfalls drei ehemalige Offiziere, ein Rechtsanwalt und zwei

Mitglieder der rittlichen Familie v. Raffel. Am Zeugensstande erscheinen unter anderen Offiziere, Rechtsanwälte und ein Reichsrat der Krone Bayerns.

Unverschämter Agrarier. In dem Städtchen Friedberg, einer hübschen Domäne des bayerischen Rentiers, wo sich der liebe Herrgott lauter echter Christen erfreut, muß der „irbische“ Richter alle Augenblicke so einen echten Christen wegen gemeiner Lasterereien in Form von Mißhandlungen am Krage packen. Man hat so ein echter Christ auf dem Gebiete der Mißhandlung sicher für ganz Deutschland den Rekord erreicht; er hat an Arbeiterfamilien für teures Geld „Milch“ gekostet, die einen Wasserzusatz von 90 Proz. aufwies, also nur 10 Teile Milch und 90 Teile Wasser! Und da besaß der unverschämte Herr noch die Frechheit, um seine Freisprechung zu bitten, „weil ich es nicht so gemeint habe“. Der fromme Betrüger wurde zu 10 Tagen Gefängnis und noch zu 100 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Ein Geständnis auf dem Sterbebett. Vor etwa 40 Jahren besah sich auf dem Grundstück Brant 12 in Eberswalde eine Herberge, darin wohnte auch der hübsche Bauer, der eines Morgens in seinem Stall erhängt aufgefunden wurde. Man glaubte, daß er freiwillig aus dem Leben geschieden sei. Erst nach 40 Jahren hat sich, wie der „Br. Stadt- und Landbote“ berichtet, herausgestellt, daß Bauer einem Morde zum Opfer gefallen ist. Von Gewissensbissen gequält, hat kürzlich einer der Täter auf dem Sterbebett das Geständnis abgelegt, mit einigen Kompißen in der Herberge einen Mann erschlagen zu haben, und als sie den Leichnam des Ermordeten im Dunge verscharrten wollten, sei Bauer hinzugekommen, der das Verbrechen zur Anzeige zu bringen drohte. Sie hätten nun beschlossen, den unglücklichen Mitwisser zu beseitigen, seien in seine Wohnung eingedrungen, hätten ihn in den Stall geschleppt und aufgehängt. Die Recherchen über den sensationellen Vorfall sind bereits aufgenommen.

Das Los eines deutschen Veteranen. In Linden (Westfalen) machte der arbeitslose Schneider Schmibtauer aus Nahrungsvorgen seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Jahrelang hatte er sich durch Feldarbeit, da ihm keine hochgradige Schwachmütigkeit an der Arbeit sehr hinderte, kümmerlich durchs Leben geschlagen. Nun verlor er den Mittelfinger, und war nicht mehr in der Lage, für seinen Unterhalt aufzukommen. Ein von ihm gestellter Antrag auf Gewährung der Veteranenbeihilfe wurde abgelehnt, weil er eine Vorstrafe erlitten hatte. Zwei Altkrieger liegen dem Bochumer „Volkblatt“ über den Fall vor:

Dahlhausen, 14. März 1906.
Der Schneider Hermann Schmibtauer zu Linden, Bochumerstraße 20 a, leidet an chronischem Muskelrheumatismus, der bei seinem Alter (62 Jahre) keine Aussicht auf Heilung mehr bietet und ihn zu jeder Arbeit unfähig macht; außerdem wirken behindernd bei der Arbeit ein hoher Grad von Schwachmütigkeit und der Mangel des rechten Mittelfingers (2 Vordergliedern).

Dr. Dittmann, Arzt.
Bzgläubigt:
Dahlhausen, 22. März 1906.

Der Amtmann, Falke.
Auf Ihren am 26. Februar dieses Jahres gestellten Antrag auf Gewährung der Veteranenbeihilfe auf Grund des Gesetzes vom 22. Mai 1896, teile ich Ihnen im Auftrage des Herrn Landrates des Kreises Gattlingen mit, daß der Antrag mit Rücksicht auf Ihre Vorstrafe und Ihren nicht einwandfreien Lebenswandel abgelehnt wird.
Ihr Militärpaß ist beigelegt.
Falke.

Literarisches.

Von der Neuen Gesellschaft, Sozialistische Wochen-schrift, Herausgeber: Dr. Heinrich Braun und Uly Braun (Verlag: Berlin W. 15. Preis für das Einzelheft 10 Pf., pro Monat 40 Pf., pro Vierteljahr 120 Mk., Probehefte werden auf Verlangen kostenlos geliefert) ist soeben das 31. Heft des 2. Bandes erschienen, das folgenden Inhalt hat: Glosse: Die Remödie der politischen Ironie. — Die Duma ist tot, es lebe die Duma! — Mehr Einsicht. — * * * Der Staatsstreik des Jaren. — Emil Vandervelde: Die sozialistische interparlamentarische Konferenz. — Grundriss: Das Einkommen der kleinen Landwirte. — Ernst Schur: Rom. — Ray Winter: Liebe im Park. Geschichten aus Wien. — Stefan Großmann: Weshalb die große Partei betraue gespalten wurde.

„Vollkommen,“ erwiderte der Beamte mit einem viel-sagenden Blicke.

„Zunächst geht es, zu ergründen, ob der unglückliche Siegfried, von dessen Selbstmord — denn jedes Wort von meiner früheren Aussage ist wahr — ich selber Zeuge gewesen, denn gar niemand, keinen vertrauten Freund, mit einer Silbe oder Andeutung, von seiner Absicht Kenntnis gegeben habe. Ich hatte ihn in den letzten Jahren mehr aus dem Gesicht verloren und wußte nicht, wer sein intimster Freund gewesen war. Diesen mußte ich in erster Linie herausfinden. Ich sprach unter dem Vorwand, mieten zu wollen, bei seiner Witwe vor, wo mir der Name eines jungen Schweders, Gustav Torsten, als derjenige seines intimsten Vertrauten genannt wurde. Gleichzeitig erfuhr ich da, Torsten sei mit ihm seit einiger Zeit gespaant gewesen, warum, wisse sie nicht. An dem Tage, wo Siegfried nach Grönan wanderte, um nicht mehr zurückzukehren, sei Torsten gekommen, habe ängstlich nach ihm gefragt und erklärt, er wüßte ihn in einer dringlichen Angelegenheit sprechen. Als er den vormaligen Freund nicht gefunden, und man ihm nicht sagen konnte, wohin er sich begeben, habe er sich recht heimlich entfernt. Das war mir auffällig. Weshalb hatten sich die sonst unzertrennlichen Freunde entzweit? Ich forschte weiter. Beide waren gemeinam Schüler des Kunstprofessors L. und Siegfried liebte die Nichte dieses Herrn, wie ich aus dem Munde seiner Cousine wußte. Sollte der Selbstmord doch mit seiner Neigung zu der jungen Dame zusammenhängen? Warum Torsten und Siegfried Nebenbuhler geworden? Torsten vielleicht der Begünstigte? Aber selbst wenn das der Fall war, warum war er, wie ich von seiner Logikwirthin erfuhr, seit dem traurigen Ende Siegfrieds in unerhörter Aufregung? Was er sich selbst eine Schuld dabei zu? Was konnte er dafür, wenn das Fräulein ihn vorzog? Und war es ein Zufall, daß er gerade an dem

Tage wieder in Siegfrieds Wohnung erschien, an dem dieser seinen Todesgang antrat, um anschließend Veröhnung mit ihm zu suchen? Wachte er etwas von Siegfrieds Vorhaben? Wie sollte ich das herausbekommen? Während ich hierüber nachdachte, betrieß ich bereits meine Recherchen in einer anderen Richtung. Ich besuchte die Versammlungen der Brüder der Liebe, beobachtete die an der Spitze der Gesellschaft stehenden Reden und zog soviel Erkundigungen über beide ein, als ich vermochte. Ich folgte besonders jenem Mr. Low, der seinen Wohnort den Aufbahrungsort des verhängnisvollen Verlezes abgefragt hatte, wie ein Schatten und ergründete, daß er geheime Zusammenkünfte mit meinem Verwandten, Baron Stephan von Tillo Rochefeld, hatte. Zwischen beiden mußte also eine Verbindung bestehen, die sie der Welt verbargen, folglich lagen Ursachen vor, ihre nähere Bekanntschaft geheim zu halten. Stephan war noch einer der nächsten Anwärter auf das Majorat, er war ein kühner, intriguanter Mensch, sollte er mit dem Spiritisten unter einer Decke stehen? Wie ich vernahm, waren Low und seine Begleiterin aus London gekommen, ich reiste nach England, um über ihr Vorleben und ihren Charakter Genaueres zu erfahren.“

„Wie, Sie waren in England?“ rief der Staatsanwalt übertraut.

„Zunächst, dort traf ich Prof. von Sinarath. Ihn führte dieselbe Absicht wie mich dahin, und wir wählten uns beide an dieselbe Persönlichkeit. Durch deren Vermittlung schlossen wir höhere Bekanntschaft, ich wußte ihn in mein Geheimnis ein, seine Unternehmung erbitend, die er mir zugesagt so lebenswürdig war. Er gab sich als warmen Freund meiner Braut zu erkennen, die mit seiner Tochter seit einiger Zeit durch die Bande innigster Freundschaft verbunden war. Er erzählte mir von seiner bevorstehenden Reise nach Norwegen, und nannte als Begleiter eben jenen Torsten. Das war ein

glücklicher Umstand, den ich zu bezeugen gedachte. Ich bat ihn, mich der kleinen Gesellschaft anzuschließen zu dürfen, was mir bereitwilligst erlaubt wurde. Vorher erhielt ich noch beglaubigte Nachricht von Philadelphina, daß Mr. Low dort unter dem Namen Morris sich eine ganz ähnliche Fälschung, wie die des Briefes an Siegfrieds Mutter, hatte zu Schulden kommen lassen.“

Arthur berichtete darauf die uns bereits bekannten Details dieser betrügerischen Handlung des Amerikaners und fuhr soeben fort:

„Auf der norwegischen Reise nahm ich Veranlassung, Herrn Torsten scharf zu sondieren. Ich schloß mich ihm besonders an, als fände ich Gefallen an seiner Unterhaltung, obgleich er sich verschloßen, wortkarg und mißtrauisch zeigte. Geheiligte brach ich das Gepräch immer auf den Tod seines Freundes Siegfried von Tillo, und erkaufte so mancherlei unwillkürliche Interjektionen, die mir mehr und mehr die Ueberzeugung gaben, daß er tatsächlich mehr von dem traurigen Ende meines Cousins wisse, als er vermuten lassen wollte. Ich bemerkte auch den ungeheuren Einfluß, den Fräulein Sinarath, für die er eine glühende Leidenschaft empfand, auf ihn ausübte, durch seine Eifersucht lodte ich manche Bemerkung aus ihm heraus. Schließlich wandte ich mich an Hedwig Sinarath selbst. Ohne ihr direkt die Wahrheit zu gestehen, enthüllte ich ihr meine Vermutungen und bat sie, dem Schweden auf den Zahn zu fühlen. Sie tat es und erpreßte endlich von dem sich Sträubenden das meine Unschuld bezeugende Bekenntnis. Weiter habe ich nichts zu sagen, meine Herren, dieses Bekenntnis mögen Sie von den Lippen des jungen Mannes selber hören; Fräulein Sinarath zwang ihn durch ihre Macht über ihn, mit uns sofort zurückzukehren und sich dem Gericht als Zeugen zu stellen.“

(Fortsetzung folgt)